www.roteanneliese.ch

NR. 254 | MÄRZ 2020 | FR. 6.–

ROTE ANNELIESE

Seit 1973

Die kritische Stimme des Oberwallis

Frank Garbely: Vor diesem Mann zitterten CIA und der BND

So titelte 20 Minuten, die meistgelesene Zeitung der Schweiz, in einem Beitrag über Frank Garbely, der bereits 2015 zum Crypto-Skandal recherchiert und publiziert hatte. Auch in der Roten Anneliese. Es lohnt sich, den dreiseitigen Beitrag von Garbely nachzulesen. Wir drucken ihn deshalb noch einmal ab. Es sage niemand, man hätte es nicht gewusst oder man hätte es nicht wissen können. › Seite 10-12

Lonza-Deponie: Experten schlugen schon vor 40 Jahren Alarm

In dieser Roten Anneliese finden sich Zeitungsausschnitte aus dem Jahr 1980. Damals war allen, die es wissen wollten, klar, worum es bei der Lonza-Deponie ging. Es gab sogar einen Expertenbericht, der in Sachen Quecksilber Alarm schlug. Verändert hat sich nicht wirklich etwas. Wie war das möglich? Ein Interview mit Peter Bodenmann. › Seite 13-15

Pleitier ist beim Bund für Cyber-Sicherheit verantwortlich

Bei Roger Michlig, Chef der RWO AG, jagte eine Pleite die nächste. Nun musste die von ihm gegründete Prime Food AG die Bilanz deponieren. Michlig jedoch landet mit einem goldenen Fallschirm beim VBS in Bern und ist dort neu für die Cyber-Sicherheit der Schweiz verantwortlich. Obwohl er davon nichts versteht … «Lieb Vaterland, magst ruhig sein». › Seite 16-17

«Mehr Stress, mehr Flexibilität … und immer noch zu tiefe Löhne»

So beschreibt Renata Werlen, Gewerkschaftssekretärin bei der Unia-Oberwallis, die Arbeitsbedingungen für das Verkaufspersonal im Oberwalliser Detailhandel. Konkurrenzkampf, Onlinehandel und Digitalisierung haben die Branche stark verändert. Auf Kosten der Mitarbeitenden. › Seite 18-19

Genossenschaft Provins retten statt versenken

Der Weinpoker der CVP rund um Provins macht eines klar: Es gibt im Wallis zu viel Wein und zu wenig Sachverstand. Und es wird kurzsichtig politisiert statt langfristig saniert. Die Rote Anneliese legt Vorschläge auf den Tisch, wie die Genossenschaft Provins in die Zukunft gehen könnte. Retten statt versenken, lautet die Devise. › Seite 20-21

Umwelt-freundlicher Sprengstoff zur Flugticket-Abgabe

In Sachen Flugticket-Abgabe bewegten wir uns bisher politisch im dicksten Bodennebel. Alle konnten behaupten, was auch immer sie wollten.

Das ging uns von der Roten Anneliese gewaltig auf den Keks. Deshalb gaben wir bei Michael Hermann eine umfangreiche Studie in Auftrag.

Wer bezahlt wie viel? Wer bekommt wie viel zurückerstattet? Wie sozial und wie Randregionenverträglich sind Flugticket-Abgaben mit Rückerstattung?

Die Rote Anneliese ist für die volle Rückerstattung von Flugticket-Abgaben. Wir misstrauen diesem ganzen Kässeli-Unwesen. Neben dem Modell des Nationalrates liessen wir auch das unseren Vorstellungen entsprechende Modell «New Climate 2020» rechnen.

Wer künftig mitreden will, muss dies auf der Basis der wissenschaftlich erhobenen Erkenntnisse tun. Alles andere ist Mumpitz. › Seite 3-9

Symbolbild: RA-Bildretousche mit Foto von Walter Sepulveda/unsplash.com

ROTE ANNELIESE
– SEIT 1973 –

IMPRESSUM

AUSGABE
März 2020, RA 254

AUFLAGE
1'500 Exemplare

HERAUSGEBER
Verein Rote Anneliese
Postfach 441
3900 Brig-Glis

VERANTWORTLICHER
Reinhard Jossen

INTERNET
www.roteanneliese.ch

FACEBOOK
facebook.com/rote.anneliese

KONTAKT
Zu erreichen unter E-Mail:
rote.anneliese@rhone.ch

MITWIRKENDE
Peter Bodenmann, German Eyer, Frank Garbely, Melanie Hartmann, Odilo Noti, Doris Schmidhalter-Näfen, Dragana Vidic, Peter Volken

LAYOUT
Martina Studer

KARIKATUR
Felix Grundhöfer (Dicke Eier)

ADMINISTRATION
Rote Anneliese

DRUCK
Mengismedien
3930 Visp / Pomona

Wo Rauch ist, da ist auch Feuer!

Haben Sie etwas gehört oder gesehen? Melden Sie sich bei uns:

rote.anneliese@rhone.ch
Informationen werden vertraulich behandelt

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Die Rote Anneliese und die Mythen der SVP

Diese Nummer hat es in sich. – Fabian Molina hielt in der Arena von SRF fest: Vor fünf Jahren stand die ganze Crypto-Geschichte bereits in der Roten Anneliese. Dank Frank Garbely. Alle steckten damals den Kopf in den Sand. Jetzt würde es eine PUK brauchen. Aber in Bern sind die Vertuscher schon wieder unterwegs. Wir drucken den Artikel von Frank Garbely noch einmal ab. Am 18. März 2020 referiert er im Restaurant Simplon über den neuesten Stand der Crypto-Affäre. Bitte nicht verpassen.

Der Coronavirus beschäftigt alle. Daniel Koch und Beda Stadler machen ihre Sache gut. Genauso wie Pierre-Yves Maillard, der Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. Im Vergleich zu den Genannten hat Christophe Darbellay sehr viel Luft nach oben.

Die Sanierung von Blausee-Mitholz wird mindestens zwei Milliarden Franken kosten. Bereits im November 2018 hatte Werner Jordan im Grossen Rat einen detaillierten Vorstoss zur Lösung des Problems eingereicht. Wir berichteten darüber. Bis heute unterschlägt der Walliser Bote die weitsichtige Intervention Jordans. Jetzt geben die Vorschläge des VBS Werner Jordan recht.

Die notwendige Sanierung der Lonza-Deponie wird vergleichbar teuer. Wir zeigen auf, was bisher geschah, was nicht. Und wie man die Zukunft anpacken muss. Im Interesse der Umwelt und des Oberwalliser Werkplatzes.

Roger Michlig flüchtet vor Oberwalliser Gemeindepräsidenten wie Beat Jost und Urs Juon ausgerechnet als Cyber-Delegierter ohne Fachkenntnisse ins VBS. Filz ist ein gutes Tuch. Michlig hinterlässt im Wallis verbrannte Erde. Eine erste Schadensbilanz in dieser Nummer.

Der konzeptlose Staatsrat will die Genossenschaft Provins untergehen lassen. Die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft löst keine Probleme, sondern wird diese nur verschärfen. Die Rote Anneliese stellt eine alternative Strategie in den Raum.

Für 10'000 Franken haben wir eine wissenschaftliche Studie beim Zürcher Geograf und Politikwissenschaftler Michael Hermann in Auftrag gegeben. Diese zerstört alle SVP-Mythen rund um die Flugticket-Abgabe. Um so weitermachen zu können, brauchen wir Ihre Unterstützung. Danke! ■

Inhalt

newclimate2020
Brisantes zur Flugticket-Abgabe
3-9

nachdruck
Die Crypto-Reportage von Frank Garbely
10-12

lonzadeponie
Jacques Melly hat leider nichts im Griff
13-15

kritischpolitisch
Roger Michlig und die verbrannte Erde
16-17

detailhandel
Interview mit Renata Werlen
18-19

provins
Der Weinpoker der CVP
20-21

Symbolbild: S. Hermann & F. Richter/pixabay.com

freidenker
Rituale jenseits der Kirchen
22-23

dickeeier
Dicke Eier
24-25

leserbriefe
Man riecht es deutlich ...
26

männerstuben
Oberwalliser Männerstuben
27

klipptipp
Videos via QR-Code anschauen
28

blickwinkel
Fremdenfeindliche Vollpfosten
29

kulturellaktuell
Agenda und Veranstaltungen
30-31

wissenswert
Der Coronavirus und Christophe Darbellay
32

Michael Hermann von Sotomo hat im Auftrag der Roten Anneliese die entscheidenden Fragen rund um die Flugticket-Abgabe wissenschaftlich untersucht. Resultat der Studie:

Alle Mythen und Lügen der SVP sind aufgeflogen

Zürich | Die Rote Anneliese tritt für die volle Rückerstattung der Flugticket-Abgabe ein. Dies ist sozialer und Randregionen-verträglicher als die teilweise Rückerstattung, wie sie im Nationalrat zur Diskussion steht. Weshalb das so ist, lesen Sie auf den folgenden Seiten. RA

Nächste Woche debattiert und entscheidet der Nationalrat über eine Flugticket-Abgabe. Die Einnahmen sollen zu 51 Prozent zurückerstattet werden. Und zu 49 Prozent in einen Klimafonds fliessen.

Die SVP behauptet, unter einer Flugticket-Abgabe würden die kleinen und mittleren Einkommen leiden. Wahr ist genau das Gegenteil: Selbst in der suboptimalen Variante des Nationalrats profitieren 60 Prozent der Bevölkerung.

Die Rote Anneliese tritt klar für die volle Rückerstattung der Flugticket-Abgabe ein. Die Höhe der Abgabe wiederum muss sich am verursachten CO_2-Ausstoss in Kilogramm orientieren. Drei Viertel aller Schweizerinnen und Schweizer würden davon profitieren. Im Wallis wären es sogar bis zu 90 Prozent der Bevölkerung.

Wer klimafreundlich ist, wird belohnt

Die Rote Anneliese bewegt sich mit ihrer Position im Gleichschritt mit den Grünen in Deutschland. Deren Co-Chef Robert Habeck tritt ohne Wenn und Aber für die volle Rückerstattung ein, wie er in einem Interview mit der NZZ am Sonntag deutlich macht:

«Wenn wir könnten, wie wir wollten, würden wir die Einnahmen aus der CO_2-Steuer nehmen und an jeden und jede im Land als Energie-Geld zurückzahlen. Davon profitierten vor allem die, die wenig CO_2 produzieren. Für die, die SUV fahren und häufig am Wochenende nach Mallorca fliegen, würde es dagegen teurer. Das wäre eine völlig neue Logik. Die Ansage wäre: Wer sich klimafreundlich verhält, verdient damit Geld. So würden wir es am liebsten machen. Aber noch sind wir nicht in der Regierung.» ■

Michael Hermann, Geograf und Politikwissenschaftler, ist Leiter der Forschungsstelle Sotomo.

Die von der Roten Anneliese bei Sotomo in Auftrag gegebene Studie ist auf unserer Website zugänglich und kann heruntergeladen werden: www.roteanneliese.ch.

Fliegen wir Schweizerinnen und Schweizer zu viel?

Reiche Schweizer, ja. Menschen mit kleinen Einkommen und Renten, nein. Fliegen ist Klassenkrampf im Luftraum.

Geschlecht:

Erstaunlich, aber wahr: Männer und Frauen fliegen gleich viel. Über den Wolken herrscht Gleichstellung. Beinahe.

Alter:

Die ganz Jungen und die relativ Alten fliegen weniger als die Menschen mittleren Alters. 18.5 Prozent der Bevölkerung sind älter als 65 Jahre. Sie entscheiden viele Abstimmungen.

Einkommen:

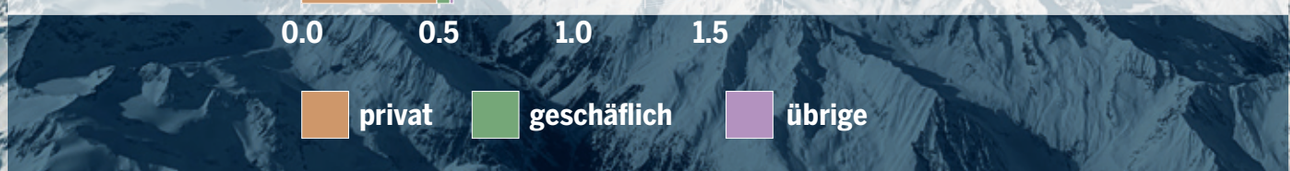
Es geht hier um die Nettoeinkommen. Die Reichen und Superreichen fliegen fünf Mal mehr als die Menschen mit bescheidenen Einkommen.

Wohnort:

Wer in der Stadt lebt, fliegt fast doppelt so viel wie jene, die auf dem Land oder in den Kleinstädten ihr Leben geniessen.

Zivilstand:

Witwen, Witwer und Geschiedene fliegen nur halb soviel wie Ledige.



Durchschnittliche Anzahl Flüge pro Person und Jahr nach dem Zweck der Reise (Werte unter 0.1 sind nicht beschriftet).

Hintergrundbild: Francisco Torres / unsplash.com

Die reichen Städter sind die grössten «Schmutzgüggla»[1)]

Reiche Städter blasen fünf Mal mehr Kilogramm CO_2 in die Luft als 65-jährige Oberwalliserinnen und Oberwalliser.

[1)] *Die «Schmutzgüggla» sind eine der bekanntesten Fastnachtsbands im Oberwallis.*

Geschlecht:

Mann	379 Kilo
Frau	401 Kilo

Die Frauen blasen pro Jahr 22 Kilogramm mehr CO_2 in die Luft als die Männer. Wer hätte das gedacht?

Alter:

6–17 Jahre	232 Kilo
18–24 Jahre	463 Kilo
25–44 Jahre	523 Kilo
45–64 Jahre	445 Kilo
mehr als 65 Jahre	177 Kilo

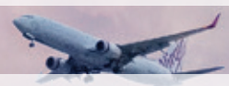
Am umweltfreundlichsten sind die Alten. Sie machen in der Regel Ferien ohne Flugreisen. Meist in der Schweiz. Erstaunlicherweise sind die Alten mit ihrem Leben zufriedener als die Jungen. Geht also.

Einkommen:

0–4'000 CHF	136 Kg
4'001–8'000 CHF	331 Kilo
8'001–12'000 CHF	424 Kilo
12'000+ CHF	895 Kilo

Klassenfrage: Dürfen Menschen mit (zu) guten Einkommen die Luft ungestraft sechs Mal mehr belasten als Haushalte mit kleinen Einkommen?

Wohnort:



ländlicher Raum	285 Kilo
kleine Agglomeration	289 Kilo
kleine Kernstadt	308 Kilo
grosse Agglomeration	446 Kilo
grosse Kernstadt	492 Kilo

Die Menschen in den Städten stimmen rot und grün. Trotzdem produzieren sie mit ihrem Flugverhalten fast doppelt so viel Umweltbelastung wie Menschen auf dem Land. Ein Widerspruch.

Zivilstand:

ledig	457 Kilo
verheiratet/Partnerschaft	377 Kilo
getrennt/verwitwet	243 Kilo

Die Ledigen suchen das Glück weit weg von der Heimat. Leider nicht ganz folgenlos. Wir mögen es ihnen trotzdem gönnen.

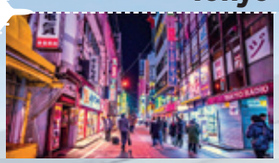
0 250 500 750

Verursachte CO_2-Emissionen pro Person und Jahr in Kilogramm.

Hintergrundbildkombi: Leio Mclaren / unsplash.com

Die Tamy-Flug-Logik der Damen und Herren im Nationalrat

Wie viel kostet ein Kilogramm ausgestossenes CO_2 im Modell «Nationalrat» und im Modell «New Climate 2020»?

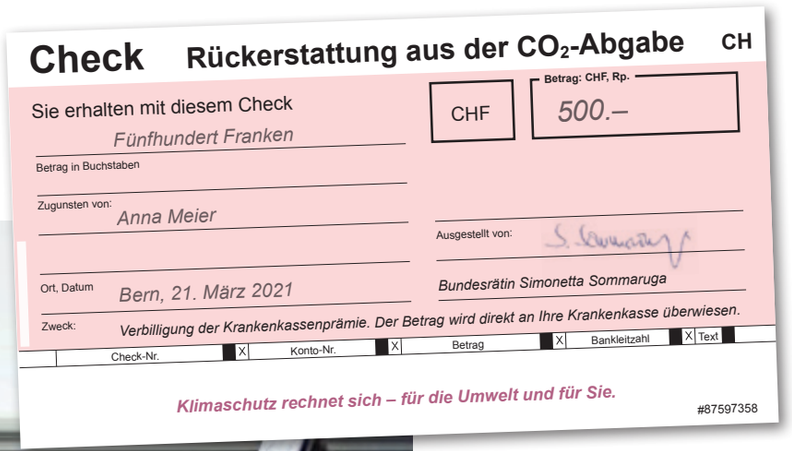
Strecke	ungefähre Distanz	CO_2-Verbrauch		Modell Nationalrat: Flugticket-Abgabe in Fr.	Modell Nationalrat: Abgabe in Rappen pro kg CO_2	Modell New Climate 2020: Flugticket-Abgabe in Fr.	Modell New Climate 2020: Abgabe in Rappen pro kg CO_2
Zürich – Sydney	16'600 km	2'900 kg CO_2		CHF 120.–	Rp. 4,15	CHF 340.–	Rp. 11,75
Zürich – Buenos Aires	11'300 km	1'900 kg CO_2		CHF 120.–	Rp. 6,30	CHF 218.–	Rp. 11,50
Zürich – Tokyo	9'600 km	1'600 kg CO_2		CHF 120.–	Rp. 7,50	CHF 181.–	Rp. 11,30
Zürich – San Francisco	9'400 km	1'500 kg CO_2		CHF 120.–	Rp. 8,00	CHF 176.–	Rp. 11,75
Zürich – Palma de Mallorca	1'000 km	213 kg CO_2		CHF 30.–	Rp. 14,10	CHF 25.–	Rp. 11,85
Zürich – London	800 km	182 kg CO_2		CHF 30.–	Rp. 16,50	CHF 21.–	Rp. 11,55
Zürich – Paris	500 km	144 kg CO_2		CHF 30.–	Rp. 20,85	CHF 17.–	Rp. 11,65

Hintergrundbild: Jae Tabuada/unsplash.com

Der Vorschlag der Nationalratskommission entbehrt jeder Vernunft. Er belohnt die Vielflieger, die mit Uralt-Flugzeugen auf Langstrecken unterwegs sind. Sie werden massiv quer subventioniert. Das erinnert an die Logik der kurzzeitigen, grünen Nationalratskandidatin Tamy Glauser: Je weiter man fliegt, desto umweltfreundlicher. Diese verquere Tamy-Flug-Logik ist offenbar ansteckend. Anders beim Modell «New Climate 2020». Hier bezahlt man auf der Basis des CO_2-Ausstosses. Je umweltfreundlicher die Maschinen sind, desto weniger. Wie bei der LSVA.

Damit beide wieder lachen …

Die Rote Anneliese fordert für Rückerstattungen einen rosaroten Sommaruga-Check. Es sollen alle verstehen, wie Rückerstattungen funktionieren.



Alain Berset ist für das Gesundheitswesen zuständig. Simonetta Sommaruga für die Umwelt. Schon heute werden die Krankenkassenprämien durch Rückerstattungen leicht verbilligt. So gibt es auf den fossilen Brennstoffen Heizöl und Erdgas eine CO_2-Abgabe, die bereits deutliche Reduktionswirkungen erzielt. Die Lenkungsabgabe wird zu zwei Dritteln an die Bevölkerung zurückverteilt. Nur weiss das fast niemand, wie Kurt Marti auf Infosperber aufzeigt.

Politik ist Kommunikation. Bisher haben die beiden zuständigen Bundesräte versagt. Der Sommaruga-Check, der jeder Rechnung der Krankenkassen beiliegen müsste, wäre das richtige Instrument. Auch für die Flugticket-Abgabe, die den CO_2-Ausstoss belastet. – Berset und Sommaruga: Vorwärts machen, um wieder zu lachen! ■

Zum Weinen statt zum Lachen …

Dies ist ein bezahlter Beitrag

«In Kooperation mit...» bedeutet, dass Inhalte im Auftrag eines Kunden erstellt und von diesem bezahlt werden. Dieser Sponsored Content wird vom Brand Studio produziert. Die Inhalte sind journalistisch aufbereitet und entsprechen den Qualitätsanforderungen der Blick-Gruppe.
Kontakt: E-Mail an Brand Studio

BRAND STUDIO

Die Position der Roten Anneliese ist klar: Die Schweiz kann und muss bis 2030 klimaneutral werden. So wie dies die Klimajugend fordert.

Die nächsten zehn Jahre werden die Jahre der grossen Veränderungen sein. Solarstrom wird spottbillig. Genauso wie der Windstrom. Die Preise für Batterien befinden sich weiterhin im freien Fall.

Nicht begriffen haben dies bisher die Grünen und die SP. Sie bewegen sich immer noch in der überholten Welt von Doris Leuthard, der Energiestrategie 2050.

Den Vogel abgeschossen hat SP-Fraktionschef Roger Nordmann. Sein Interview mit dem Blick wurde von der BKW-Energie AG gesponsert. Das heisst heute: «in Kooperation mit der BKW». Man nehme einen Politiker wie Roger Nordmann. Man suche ein Unternehmen wie Ringier. Man bezahle Geld. Und der Politiker macht brav Reklame für die BKW und ihre Produkte. Gekaufter Journalismus, verkaufte Leserinnen und Leser.

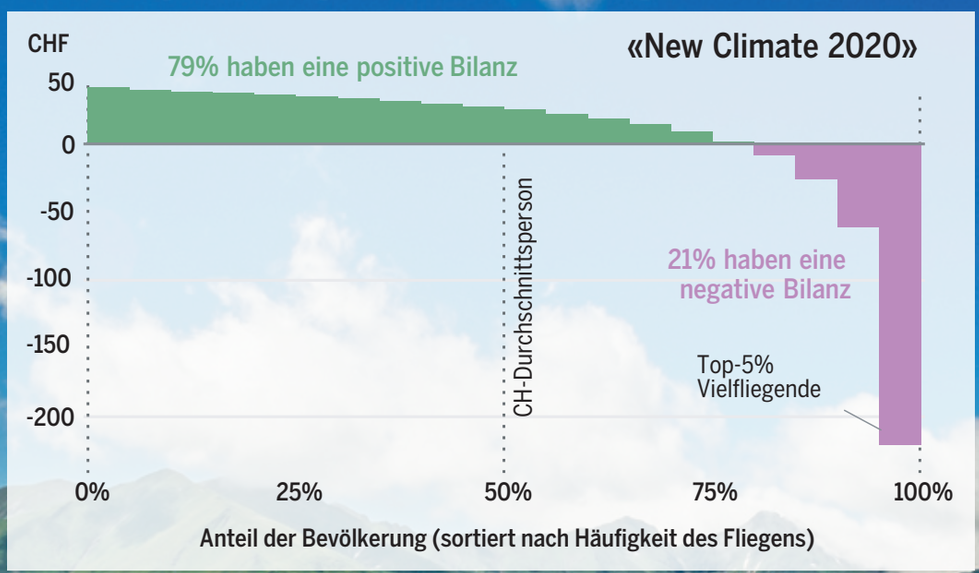
Die Kernaussage von Roger Nordmann zur Frage «Schafft es die Schweiz, bis 2050 klimaneutral zu werden?»: *«Vielleicht nicht vollständig. Aber drei Viertel sind besser als nichts. Ich bin zuversichtlich, dass es uns gelingen kann.»*

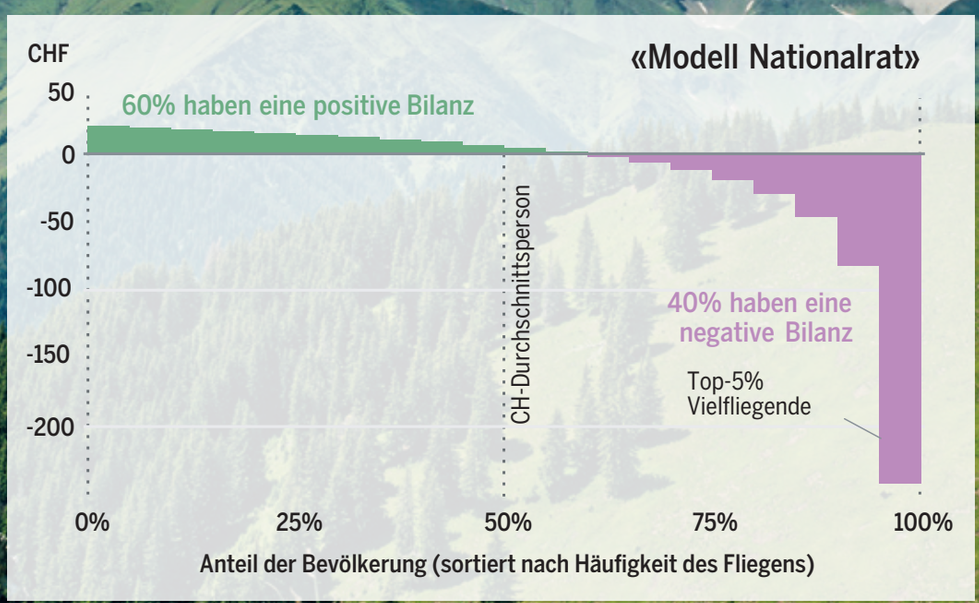
Nordmann schreibt bereits das Ziel 2050 ab. Es geht dem Fraktionschef der SP um die Schaffung einer ineffizienten, übersubventionierten Solar-Bürokratie. Sein Vorbild ist die Landwirtschaftsbürokratie. Deshalb ist das Ganze patriotisch. ■

Volle Rückerstattung ist sozialer als halbe Rückerstattung. Logo!

Die Zahlen von Michael Hermann beweisen: Volle Rückerstattung entlastet 79 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer. Bei einer halben Rückerstattung sind es immerhin noch 60 Prozent der Bevölkerung. Volle Rückerstattung spült Haushalten, die wenig oder nicht fliegen, doppelt so viel Geld in die Kasse. Deshalb sind auch die Grünen in Deutschland zu Recht für volle Rückerstattung.

Bilanz Flugticket-Abgabe – Rückvergütung



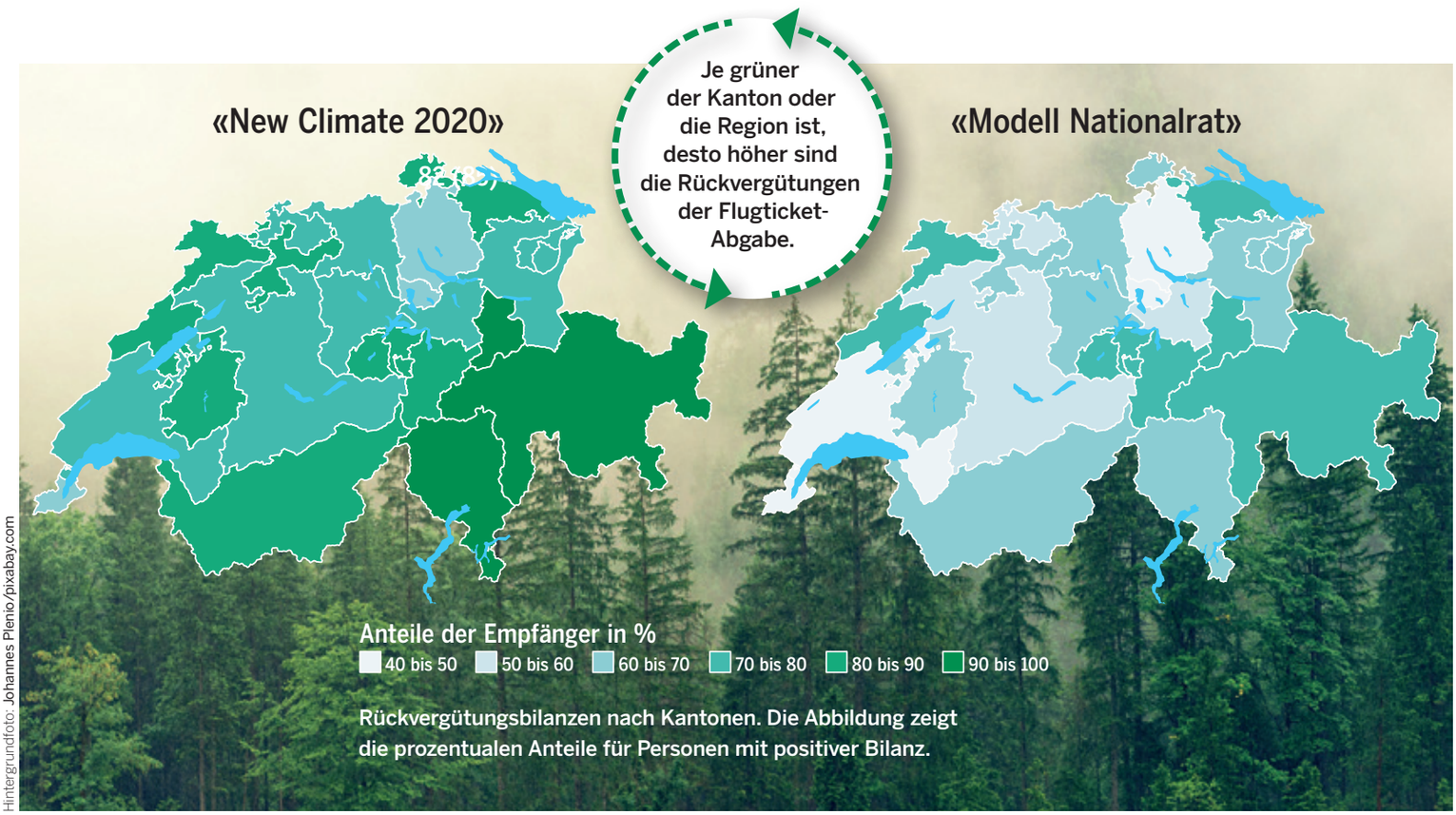


Rückvergütungsbilanzen der zwei Modelle (5%-Gruppen von Personen).

Hintergrundfoto: Mike Andrei/pexels.com

Randregionen wie das Oberwallis sind die grossen Gewinner. Städte weniger

Eine Gesellschaft kennt Menschen mit kleinen, mittleren und (zu) grossen Einkommen. Es geht politisch aber nicht nur um die Verteilung des Kuchens zwischen Reich und gar nicht Reich. Nein, es geht immer auch um die regionale Verteilung. Die Rote Anneliese ist eine soziale Zeitung aus den und für die Randregionen der Schweiz.



Rückvergütungsbilanzen nach Kantonen. Die Abbildung zeigt die prozentualen Anteile für Personen mit positiver Bilanz.

Hintergrundfoto: Johannes Plenio/pixabay.com

O-Ton der Sotomo-Studie

«Das Modell «New Climate 2020» hat gemessen am Gesamtumsatz der vorgeschlagenen Flugticket-Abgabe von rund 330 Mio. Franken im Jahr einen markanten Umverteilungseffekt: Die Einkommensklassen von über 12'000 Franken zahlen insgesamt rund 46 Mio. Franken mehr, als sie erhalten. Die Einkommen unter 6'000 Franken erhalten insgesamt rund 55 Mio. Franken mehr, als sie bezahlen.»

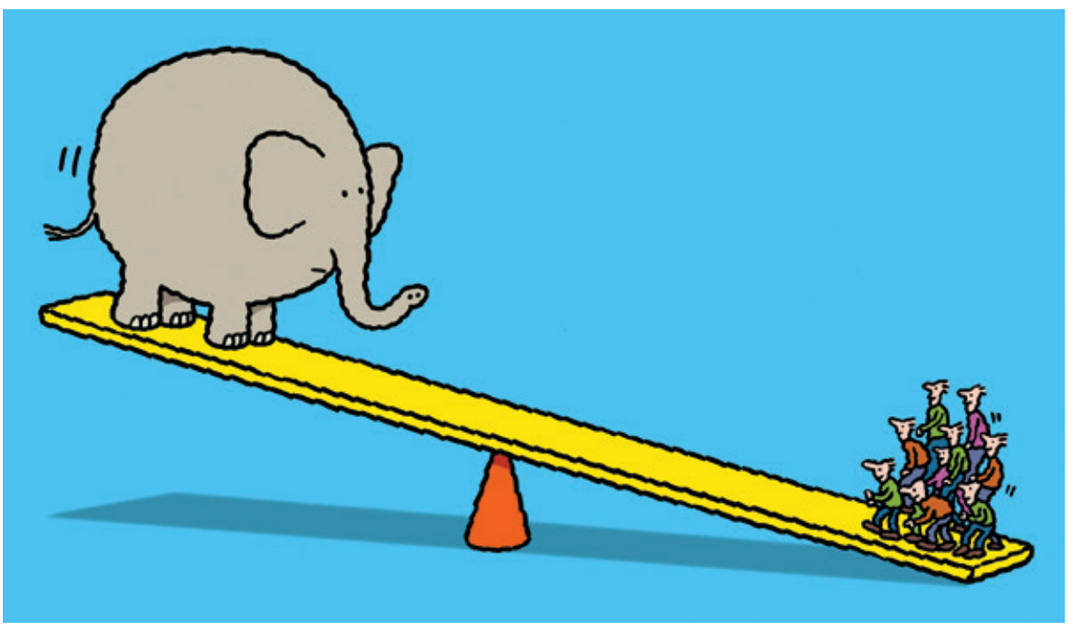
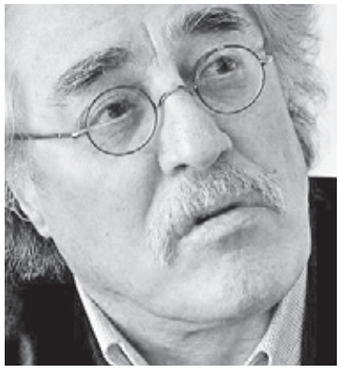


Illustration: CartoonStock.com

Frank Garbely exklusiv



RA-Mitarbeiter Frank Garbely: Kennt die Hintergründe und Hintermänner im Crypto-Skandal.

Spionage-Skandal der Zuger Crypto AG:

Der Spion, der aus der Schweizer Chiffriermaschine kam

Bern | Mit Wissen des Bundesrates und tatkräftiger Unterstützung der Bundesanwaltschaft haben die NSA, der «geheimste Nachrichtendienst der USA», und der deutsche Bundesnachrichtendienst die Schweizer Firma Crypto AG benutzt, um jahrelang Länder wie den Iran, den Irak, Ägypten oder Libyen auszuspionieren.

Die Verbindung zur NSA wäre nichts als ein kreditschädigendes Gerücht, gestreut von Konkurrenten, die so der Crypto AG Kunden abjagen möchten: «Keiner unserer Kunden würde bei uns kaufen, wenn auch nur der leiseste Zweifel an der Integrität unserer Firma bestünde». So oder ähnlich hat die Direktion der Zuger Herstellerin von Chiffriergeräten stets jegliche Nähe zur NSA und anderen Diensten heftig abgestritten. Jetzt wissen wir: Das war gelogen.

Bereits im Jahre 1955 hatten die NSA und Crypto-Gründer Boris Hagelin eine Zusammenarbeit ausgehandelt – noch bevor die Crypto AG die eigentliche Produktion von Chiffriergeräten in Zug aufnahm. Das behauptet nicht irgendein schräger Whistelblower, das belegen offizielle NSA-Dokumente, publiziert von der NSA selbst.[1]

Ende April gab die NSA über 52 000 Seiten bisher geheimer Dokumente frei und stellte sie ins Netz. Es handelt sich um eine Dokumentensammlung von William F. Friedman (1891 – 1969), langjähriger NSA-Mitarbeiter, zuletzt Sonder-Assistent der NSA-Direktion. William F. Friedman, auch «Gottvater der US-amerikanischen Kryptologie» betitelt, gilt als der herausragende Pionier der Verschlüsselungstechnik in den USA. Ganze Generationen von Geheimagenten bei NSA, CIA und der US-Army wurden nach seinen Anweisungen geschult.

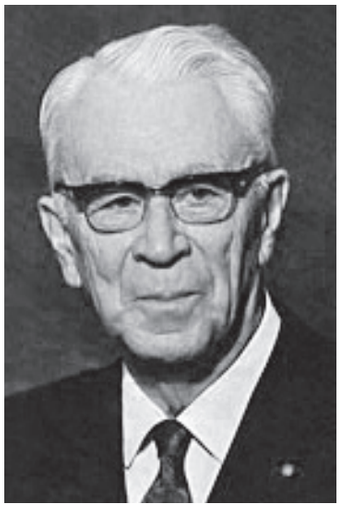
William F. Friedman war viele Jahre lang eng befreundet mit dem Schweden Boris Hagelin (1892 – 1983), ebenfalls ein begnadeter Kryptologe. Von 1940 bis 1944 lebte Boris Hagelin in den USA, sein Freund Friedman hatte ihn zur NSA geholt. Nach dem Krieg kehrte er als Pensionist nach Europa zurück und gründete in Zug die Crypto AG.

Nicht weniger als 350 Dokumente mit weit über 1000 Seiten der Friedman-Papiere betreffen die Crypto AG.: Briefe, Notizen, Photos, Memos etc. Diese Schriftsätze dokumentieren ein geradezu blindes Vertrauen des Crypto-Gründers zu William F. Friedman und der NSA.

Das wichtigste Dokumente der freigegebenen Friedman-Papiere: Ein 22 Seiten langer Report über einen Besuch William F. Friedmans bei der Crypto AG[2]. Der Sonder-Assistent des NSA-Direktors weilte vom 21. bis 28. Februar 1955 in Zug und verhandelte mit Boris Hagelin über eine Zusammenarbeit mit der NSA. Zahlreiche Passagen des Reports sind eingeschwärzt, so dass noch immer geheim bleibt, was genau vereinbart wurde. Soviel aber geht aus dem Friedman-Report hervor: Hagelin stimmte den NSA-Vorschlägen bedenkenlos zu. Und: Hagelin versprach, die Crypto AG werde die NSA regelmässig über neue Entwicklungen informieren und auch darüber, welche Geräte sie an welche Länder liefere.

Immer wieder kursierten Gerüchte über mögliche Beziehungen der NSA zur Crypto AG. Erstmals im Jahre 1982. Damals beschrieb der NSA-Spezialist James Bamford in seinem ersten Bestseller über die NSA ein «Projekt Boris» und erwähnte bereits die enge Beziehung zwischen dem führenden NSA-Kryptologen William F. Friedman und Crypto-Gründer Boris Hagelin.[3] In den folgenden Jahren verstärkte sich der Verdacht. Aber erst der Fall Hans Bühler entschlüsselte zumindest einen Teil der Geheimnisse rund um die mysteriöse Zusammenarbeit mit fremden Diensten.[4]

Hans Bühler (74) wurde am 18. März 1992 in Teheran verhaftet und in ein Militärgefängnis eingesperrt. Seit 13 Jahren bereits arbeitete er für die Crypto AG. Sein Job: Verkauf von Verschlüsselungsgeräten. Seine Kunden: Ministerien, Armeen, Polizei- und Nachrichtendienste. Hans Bühler war mit Abstand der erfolgreichste Verkäufer der Crypto



Boris Hagelin: Crypto-Gründer im Spionagedienst.

AG. Und der Iran einer seiner Grosskunden. Eigens für das Iran-Geschäft hatte er Farsi gelernt. Seit zehn Jahren reiste er regelmässig nach Teheran, im Schnitt zweimal pro Jahr. Die Verhaftung hielt er zuerst für ein Missverständnis. Das Missverständnis dauerte geschlagene 9 ½ Monate.

Am 4. Januar 1994 wurde Hans Bühler endlich freigelassen. Als er ein Tag später in Zürich-Kloten landete, erklärte er: «Es war sehr hart, aber die Iraner haben mich korrekt behandelt». Dann bedankte er sich mit Nachdruck bei seinem Arbeitgeber. Die Crypto AG hatte für ihn in Teheran eine Kaution in der Höhe von einer Million Dollar hinterlegt.

Doch kaum zurück in der Schweiz, wurde er gefeuert: «Das Vertrauensverhältnis ist schwer gestört. Für eine Weiterbeschäftigung besteht kein Bedarf», hiess es im Entlassungsschreiben. Noch schockierender als die Entlassung: die Crypto AG verlangte von Bühler die Rückerstattung der Kaution, denn seine Verhaftung im Iran hatte nichts mit der Crypto AG zu tun. Hans Bühler bat um eine Aussprache mit der Direktion. Doch die liess ihn abblitzen und verwies ihn an «unseren deutschen Aktionär». Nur: Niemand wollte Bühler diesen Aktionär benennen.

Bisher hatte man angenommen, dass die Crypto AG dem Schweden Boris Hagelin gehörte. Doch bei der Gründung im Jahre 1952 besass Boris Hagelin nur gerade eine einzige von insgesamt 50 Aktien. 48 gehörten einer liechtensteinischen Briefkastenfirma, der Anstalt «Europäische Handelsgesellschaft» in Vaduz. Im Namen dieser Anstalt traten später immer wieder Deutsche, meist ehemalige Siemens-Mitarbeiter, auf. Ein früherer Kollege Hans Bühlers, der lange Jahre in der Finanzabteilung der Crypto AG arbeitete, gab ihm einen Tipp: «Der geheime Aktionär heisst Bundesrepublik Deutschland, genauer die Bundesvermögensverwaltung». Nach Recherchen des deutschen Geheimdienst-Experten Erich Schmidt-Eenboom handelte es sich bei der Bundesvermögensverwaltung um eine Tarn- oder Scheinfirma des Bundesnachrichtendienstes.

Siemens, der Bundesnachrichtendienst: Das erinnerte Hans Bühler an die wochenlangen Verhöre im iranischen Militärgefängnis. Immer wieder war er zu Siemens und ausländischen Diensten befragt worden: Was hat Siemens, was haben ausländische Dienste mit der Crypto AG zu tun?

Über die Verhöre im iranischen Militärgefängnis sprach Hans Bühler erstmals ausführlich in einer Rundschau-Reportage.

Bisher hatte Hans Bühler immer erklärt, er wäre im Iran gut behandelt worden, und er wüsste nichts über die Gründe seiner Verhaftung. Doch dem war nicht so. Er war psychisch gefoltert worden, und er hatte sehr wohl gewusst, was ihm die Iraner vorwarfen: Spionage.

«Schon im ersten Verhör haben sie mich beschuldigt: Sie sind ein Spion, sie benutzen die Crypto AG nur als Deckmantel, sie verkaufen die Schlüssel-Codes dieser Firma. Für mich brach eine Welt zusammen», erzählte Hans Bühler.

Was war mit den Schlüssel-Codes? Warum glauben die Iraner, er, Bühler, hätte die Schlüssel-Codes – also die Geheiminformation der Chiffriergeräte – an Nachrichtendienste verkauft? Diese Fragen machten für Bühler keinen Sinn. Er konnte nichts gestehen, weil er nichts wusste. Auch dann nicht, als ihm mit Folter gedroht wurde. Sie setzten ihn vor eine Tür, hinter der angeblich gefoltert wurde; er hörte Schreie, hörte Schläge. Oder er wurde auf ein Folterbett gefesselt. Zuvor hatte er ein ausgepeitschtes Opfer gesehen, blutüberströmt, der ganze Rücken voll Platzwunden. Ein Auspeitscher stand schon einsatzbereit am Folterbett. Doch dann wurde Hans Bühler wieder losgebunden, man wolle ihm noch eine Chance geben, aber wenn er bis morgen nicht rede, würden sie Ernst machen. Doch selbst als sie ihm eine brennende Zigarette an die Wange hielten und sagten, «wir brennen Ihnen die Augen aus», bestritt Bühler Spionage und auch jegliches Wissen über knackbare Chiffriergeräte.

Die Entlassung Bühlers und die Forderung, er müsse die Kaution zurückerstatten, brachten der Crypto AG wenig Sympathie ein. Im Gegenteil: Dieses schuftige Verhalten löste viele Zungen. Mehrere ehemalige Crypto-Mitarbeiter unterstützten Hans Bühler und gaben ihr Geheimwissen preis. P. F., in den 1970er-Jahren Vizedirektor und Chef der Entwicklungsabteilung bei der Crypto AG, stellte alle anderen Quellen in den Schatten. Er hatte Unerhörtes zu berichten: «Amerikanische und deutsche Nachrichtendienste haben Crypto-Geräte manipuliert, damit sie für diese Dienste abhörbar wurden». Für P. F. schien ausser Zweifel: «Diese Manipulationen waren der wahre Grund für Bühlers Verhaftung im Iran».

In einem fast zweistündigen Hintergrundgespräch, das wir im Rahmen der Rundschau-Reportage 1994 zum Fall Bühler aufzeichneten, schilderte P. F. in allen Einzelheiten diese Manipulationen. Einen TV-Auftritt lehnte er jedoch strikt ab: «Ich bin doch nicht lebensmüde». Schliesslich durften wir nur ein paar wenige Sätze eines Mr. X. zitieren. Inzwischen sind 21 Jahre verstrichen und die Crypto AG hat längst erfahren, wer sich hinter Mr. X. verbarg.

«Es kamen Leute aus Bad Godesberg, Deutschland, und brachten die so genannten Chiffrierkonzepte, nach denen die Verschlüsselung in den Geräten abläuft. Früher waren es Leute aus Amerika von der Government Electronic Division in Arizona, damals das amerikanische Geheimdienst-Pendant zu Bad-Godesberg», führte P. F. aus.

P. F. war persönlich mehrmals in Arizona, um die Zusammenarbeit von NSA und Crypto sicherzustellen. Später dann in Deutschland, wo er unter anderem den «Chef-Elektroniker» des Bundesnachrichtendienstes traf. Laut P. F. führten die Chiffrierkonzepte der US-amerikanischen und deutschen Dienste dazu, dass die Crypto-Geräte knackbar wurden. «Sehr vereinfacht formuliert kann man sagen, die Chiffrier-Geräte sendeten praktisch den Schlüssel mit. Sie lieferten Hilfsinformationen, die das Berechnen des Schlüssels erlaubten», so P. F. weiter.

Die Crypto AG gehörte weltweit zu den renommiertesten Firmen, die Chiffriergeräte herstellte. Zu Bühlers Zeiten beschäftigte sie 250 Mitarbeiter, in den besten Jahren waren es über 400, und sie belieferte rund 120 Länder, darunter Länder wie Iran, Irak, Ägypten… Eines der wichtigsten Verkaufsargumente war immer schon die Schweizer Neutralität. Diese war der entscheidende Grund, warum sich die NSA und deutsche Dienste für die Crypto AG interessierten. Die so genannten blockfreien Länder trauten beim Einkauf von Chiffriergeräten weder den USA und den Nato-Ländern, noch dem kommunistischen Block unter Führung der UdSSR. Gegenüber der Crypto AG aus der harmlosen und neutralen Schweiz dagegen hatten sie keinerlei Bedenken. Und in der Tat, es waren von Beginn an vor

Streng Geheim

«Krypto» ist griechisch und heisst «verbergen», «geheim halten». Bei der Crypto AG nimmt man den Namen wörtlich, sehr wörtlich sogar.

Laut Angaben ehemaliger Kaderleute beschäftigte die Crypto AG in den besten Jahren über 400 Mitarbeiter, und sie belieferte rund 120 Länder.

Und heute?

Wir riefen am Hauptsitz in Steinhausen an und verlangten den Pressedienst. Eine freundliche Dame nahm den Anruf entgegen und wurde schon bei der ersten Frage stutzig: «Wie bitte? Den was?» Wir hatten den Pressedienst verlangt. Nach zwei, drei weiteren Anrufen hatten wir endlich jemand am Apparat, der, wie wir meinten, autorisiert war zu reden. Wir stellten unsere Fragen: Wie viele Mitarbeiter? Wie viele Abnehmerländer? Wer sind die Aktionäre? Es gab immer nur eine Antwort: Dazu machen wir keine Angaben, keine Auskunft, auch drüber nicht …

Aber es gibt sie doch – die Crypto AG. Auf einer Karriere Plattform im Internet fanden wir den Erfahrungsbericht eines Mitarbeiters, kurz und typisch Crypto AG: «Streng geheim – aber schön».

allem diese blockfreien Länder, die ihre Ministerien, Armeen und Geheimdienste mit Crypto-Geräten bestückten. Bereits beim Treffen von 1955 werden mehrere diese Länder ausdrücklich genannt.

Es war Boris Hagelin junior, der Sohn des Firmengründers, der P. F. als erster auf die «löchrigen» Chiffrierkonzepte hingewiesen hatte. «Zuerst habe ich gedacht, ‹dä spinnt ä chli›, das kann nicht sein, das wäre ja eine ungeheure Gangsterei.»

Hagelin junior habe P. F. gesagt, wenn er einmal die Firmenleitung übernehme, werde er keine manipulierten Geräte verkaufen. Dazu kam es nicht. Noch bevor er die Firmenleitung übernehmen konnte, starb er im Jahre 1970 – nach einem schweren Autounfall in New York. Die genauen Umstände dieses Unfalls wurden nie abgeklärt. Trotzdem behauptete P. F.: «Das war kein Unfall, das war ein Attentat.»

Die Hinweise von Hagelin junior hatten P. F., damals bereits Chef der Entwicklungsabteilung, keine Ruhe gelassen: «Ich sagte mir, wenn das wirklich so wäre, müsste ich aussteigen».

1977 hatte P. F. tatsächlich die Crypto AG verlassen. «Die Manipulationen waren für mich eine absolute Tatsache. Bevor ich wegging, habe ich mir Belege erzeugt, zum Teil in Form von Dokumenten. Diese Beweise liegen seither in einem Safe.»

P. F. liess es nicht bei der Kündigung bleiben. Als erstes informierte er einen befreundeten Offizier der Schweizer Armee: Korpskommandant Kurt Bolliger, damals Chef der Flieger- und Flugabwehrtruppe. Der fiel aus allen Wolken, oder tat zumindest so, und schaltete sofort die Bundesanwaltschaft ein.

P. F.: «Ein Mitarbeiter der Bundesanwaltschaft kam zu mir, ziemlich aufgeregt und sehr interessiert. Es gab viele Treffen. Aber plötzlich wurde die Übung abgebrochen. Eines guten Tages erklärt mir der Herr der Bundesanwaltschaft: ‹Mein Chef hat mich zurückgepfiffen; er will nicht, dass man da weiterbohrt›».

P. F. fragte nach dem Grund dafür. Die Antwort war eisernes Schweigen. P. F.: «Ich kann mir gut vorstellen, dass da entsprechende Leute aus den USA intervenierten und gesagt haben, Hände weg». Und auch der alte Dienstkamerad Kurt Bolliger bekam plötzlich kalte Füsse und wollte nichts mehr von der Crypto AG wissen.

Die Bundesanwaltschaft hat seither mehrmals bescheinigt, dass bei der Crypto AG alles rechtens war.

Für das Verhalten von Bundesanwaltschaft und Armeespitze gibt es eigentlich nur eine Erklärung: Der Bundesrat hat der NSA und den deutschen Diensten grünes Licht gegeben, entweder durch eine Vereinbarung mit der NATO oder eine Absprache mit den USA und der Bundesrepublik.

Keine zehn Pferde konnten P. F. dazu bewegen, für die Rundschau-Reportage vor die Kamera zu stehen oder seinen Safe zu öffnen. Das Gespräch endete mit einem erschütternden Dialog:

«Warum wollen sie nicht vor die Kamera stehen?» *«Das schafft nur Probleme. Meine Existenz ist zu wenig abgesichert».*

«Haben Sie Angst?» *«Ja. Es wäre lebensgefährlich. Nicht nur für die Bundesanwaltschaft wäre eine Publikation höchst unangenehm. Es gibt auch eine ganze Reihe von ähnlichen Organisationen im Ausland, die überhaupt nicht möchten, dass hier Klarheit geschaffen wird. Glauben sie mir, bei denen zählt ein Menschenleben wenig».*

Auf P. F. wurden, wie er versicherte, zwei Mordanschläge verübt. Bei einem gab es mehrere Tote, P. F. kam mit dem Schrecken davon – und verliess die Crypto AG. ■

1: http://1.usa.gov/1K4XccT
2: http://1.usa.gov/1QIIdfy
3: S James Bamford, The Puzzle Palace: A Report on NSA, America's Most Secret Agency, Boston, 1982.
4: «Gefangen im Iran – Der Fall Hans Bühler», Schweizer Fernsehen, Die Rundschau vom 23. März 1994. Res Strehle, «Verschlüsselt». Der Fall Hans Bühler. Werd-Verlag. Zürich 1994.

Die Crypto AG baut Chiffrieren-Maschinen

Die Crypto AG entwickelt Chiffrier-Verfahren und stellt Chiffrier-Maschinen her. «Chiffre» heisst «Zeichen» oder «Geheimzeichen», und «chiffrieren» bedeutet «in Geheimschrift abfassen». Die Crypto-Maschinen verwandeln Klartext oder Klartöne in Geheimbotschaften und verhindern so, dass unerwünschte Dritte Telefongespräche mithören, dass E-Mails oder ganz allgemein Informationsaustausch via Internet (früher auch via Telex oder Telefax) von Unbefugten abgeschöpft werden können. Nicht nur Militärs, Geheimdienste, Polizei oder Regierungen benutzen Chiffrier- oder Verschlüsselungsgeräte, sondern auch Banken und sehr viele Wirtschaftsunternehmen, immer mehr auch Private.

Verschlüsselungsverfahren gibt es seit Jahrtausenden, die ersten bestanden ganz simpel darin, dass man Buchstaben durch Zahlen oder Zeichen ersetzte. Schon der römische Feldheer Julius Cäsar (100 – 44 Jahre vor Christus) entwickelte eine Verschlüsselungsmethode, um Geheimbotschaften an seine Truppen zu übermitteln. Das Cäsar-Verfahren eignet sich bestens, um zu zeigen, wie Verschlüsselung funktioniert. Jeder Buchstabe des Klartextes wird in der Geheimbotschaft durch einen anderen Buchstaben ersetzt, und zwar durch einen Buchstaben x Stellen weiter hinten im Alphabet. Um die Geheimbotschaft zu entschlüsseln muss man wissen, um wie viele Stellen. X ist also der Schlüssel. Wenn der Buchstabe a um drei Stellen verschoben und also durch d ersetzt wird, dann heisst der Schlüssel drei.

Das Prinzip der Verschlüsselung oder Chiffrierung hat sich bis heute nicht grundsätzlich verändert. Ein Klartext wird durch bestimmte Rechenverfahren (Algorithmen) mit einem Chiffrierschlüssel, auch «Code» genannt, versehen und so für Dritte unentzifferbar gemacht. Allerdings, seit Beginn des Computer-Zeitalters hat sich die Komplexität der Verschlüsselungstechnik (Kryptologie) ins Grenzenlose gesteigert.

Nachwort der RA-Redaktion: Keine amerikanischen Kampfflieger kaufen. Und Betrüger strafrechtlich belangen!

20 Minuten ist die meistgelesene Zeitung der Schweiz. Sie widmete Frank Garbely, der in Sachen Crypto-Skandal recherchiert hatte, einen grossen Beitrag: «Vor diesem Mann zitterten CIA und BND.» – Und die Moral von der Geschicht'? Die Neutralität der Schweiz war, wie wir Linken nur zu gut wissen, immer eine Farce. Faktisch waren wir Bestandteil und Speichellecker des amerikanischen Imperiums.

Helmut Kohl regierte Deutschland per Telefon. Angela Merkel war seine Musterschülerin. Deshalb liess sie Kohl eiskalt und berechnend über die Spendenaffäre stolpern. Und deshalb telefoniert sie permanent. Sie liest und beantwortet selbst während der Sitzungen des Deutschen Bundestages SMS. Dabei benutzt sie pflichtbewusst ein Krypto-Telefon. Trotzdem hat der CIA sie abgehört. Merkel war empört – nicht lange. Denn die Amerikaner haben die Deutschen im Griff. Auch weil sie gemeinsam mehr als 100 Ländern Crypto-Maschinen verkauften, um diese abzuhören.

Viola Amherd benutzt kein Krypto-Telefon. Wäre ihr zu kompliziert. Die Medien und die selbsternannten Sicherheitsexperten haben sie deswegen kritisiert. Ist Viola Amherd naiv oder bauernschlau? Vermutlich beides ein bisschen. Spielt aber keine Rolle. Denn das Beispiel Merkel belegt: Die Amerikaner hören immer mit.

Kaspar Villiger wusste alles. Seine Parteifreunde Georg Stucky und Rolf Schweiger – nomen est omen! – sassen im gut bezahlten Crypto-Verwaltungsrat. Alle drei behaupten, sie hätten nichts gewusst. Diesmal haben Lügen kurze Beine. Weil die Akten von der CIA selbst verbreitet wurden. Um zu beweisen, was für Siebensieche sie seien – trotz aller Kritik von Trump.

Der Trick selbst war nicht von schlechten Eltern: CIA und BND verkauften an über 100 Länder Crypto-Geräte. Die gutgläubigen Käufer bezahlten für jene Maschinen, mit denen sie abgehört wurden. Hut ab, Villiger, Stucky und Schweiger!

Nachdenken lohnt sich: Amerikanische Kampfflieger verfügen über eine Blackbox. Diese Blackbox ist nichts anderes als eine Super-Krypto-Maschine. Mit der einzig von den Amerikanern kontrollierten «F 35»-Blackbox können die amerikanischen Geheimdienste nicht nur verfolgen, was die Schweizer im Luftraum so treiben. Sie können vom Pentagon aus die Maschinen auch ausser Betrieb setzen. Genau deshalb wollen unsere helvetischen Speichellecker-Generäle diese viel zu teuren Kampfflieger.

Niklaus Oberholzer war in der Fichen-Affäre der beste Mann. Im Schaufenster posierten Moritz Leuenberger und Alex Tschäppät. Die Arbeit leistete Oberholzer. Er war der linkste Bundesrichter, den die Schweiz je hatte.

Ein Problem wird Oberholzer genauer anschauen müssen. Der Bund wusste, dass die Crypto-Maschinen nichts verschlüsselten. Statt dessen konnte alles abgehört werden: Trotzdem bestellten offenbar weitgehend ahnungslose Amtsstellen des Bundes fleissig Crypto-Maschinen.

Wenn dem so ist, dann müsste der Bund zivil- und strafrechtlich gegen die Betrüger vorgehen. Villiger, Stucky und Schweiger inklusive. Der CIA wird alles tun, um dies zu verhindern. ■

Interview mit Peter Bodenmann zur Lonza-Deponie

«Lachgas-Nummer Melly hat leider nichts im Griff.

Weder in der Luft noch auf dem Boden noch im Grundwasser»

Exklusiv: Professor Merz widerlegt Wyer

DIE ROTE ANNELIESE

KRITISCHES OBERWALLIS

Chappaz zu Steiner: Wie kann ein solcher Typ Staatsrat sein?

Brigerbad: Grundwasser kaputt

Rinnt die Lonza- Deponie?

Rote Anneliese, Nr. 42 vom 13. Mai 1980: «Seit 1978 steht fest: Das Grundwasser in Brigerbad ist nicht in Ordnung. Seit 1978 verheimlicht der Kanton und die Lonza diese Tatsache ...»

In dieser Roten Anneliese finden sich Zeitungsausschnitte aus dem Jahr 1980. Damals war eigentlich allen, die es wissen wollten, klar, worum es bei der Lonza-Deponie ging. Wie war das möglich?

Bereits Mitte der siebziger Jahre im letzten Jahrhundert wussten der Kanton und die Lonza, dass die Lonza-Deponie in Gamsen rinnt. Der damalige Chef der zuständigen Dienststelle, Dr. Julen, wollte nichts unternehmen. Einer seiner Mitarbeiter – Gott habe ihn selig – hat mir damals vertraulich alle Unterlagen zur Einsicht zur Verfügung gestellt. Danach hat sich einiges bewegt im Gemeinderat und in der Roten Anneliese. 1980 – das heisst vor 40 Jahren – stand alles in dieser Zeitung.

Wie war das Verhältnis der Gemeinde Brig-Glis zum Kanton und zur Lonza?

Entscheidend war, dass Hans Kalbermatten und die Umweltorganisationen Druck von aussen aufbauten. Ihr Experte war Marco Buser, der schon damals kritischste Geologe der Schweiz. Er ist noch heute im Kampf mit der Nagra der Kronzeuge der Gegner der Atomenergie.

Für die Lonza verhandelte damals Dr. Egger, der Vater von Alt-Nationalrat Thomas Egger. Ab dem Zeitpunkt, als Papa Egger begriff, dass ich über alle dem Kanton zur Verfügung stehenden Informationen verfügte, war das Verhältnis relativ entspannt und gut.

Hat Dr. Egger die Unterlagen über die Stoffe, die auf der Deponie gelagert wurden, geheim gehalten?

Nein. Das Problem war schlimmer: Die Lonza wusste und weiss bis heute nicht, welche Nebenprodukte sie auf die Deponie pumpte und dort ablagerte. Diese wurden nicht analysiert, und es existiert auch kein verlässliches Register, das Auskunft darüber gibt, wo was aus welcher Produktion abgelagert wurde. Die Produktionsverfahren wurden nicht dokumentiert.

Hat sich daran etwas verändert?

Nicht wirklich. Jetzt kommt heraus, dass die Lonza seit Jahrzehnten in Visp viel zu viel klimarelevantes Lachgas in die Luft bläst. Und zwar 600'000 Tonnen CO_2-Äquivalenz pro Jahr. Dies entspricht dem doppelten klimarelevanten CO_2-Ausstoss aller Oberwalliser Haushalte und Unternehmen zusammen. Die SP hat seit 30 Jahren im Grossen Rat immer wieder die Schaffung eines Industrieinspektorats gefordert. Alle Vorstösse wurden jeweils hochkant abgelehnt. Und jetzt stellt sich heraus, dass man mit einer für Lonza-Massstäbe lächerlich kleinen Investition von 18 Millionen Franken das Problem zu 98 Prozent lösen könnte. Ist das die einzige Leiche der chemischen Industrie in der Schweiz? Wer das glaubt, wird selig. Melly hat – entgegen seinen Behauptungen – nichts im Griff. Weder zu Lande noch im Grundwasser und auch nicht in der Luft. Trotzdem feiert ihn der Walliser Bote als Winkelried im Kampf gegen die böse Linke. Das Gleiche gilt für das Bundesamt für Umwelt. Hier muss man endlich ausmisten.

Wallis: Lonza will ihre Emissionen reduzieren ... das Lachgas.

Illustration: Enrique Casal, Le Nouvelliste

Zurück zur Lonza-Deponie: Was ergaben die damaligen Untersuchungen?

Wir müssen zwei Dinge unterscheiden, was bis heute leider nicht geschieht. Erstens: Der Grundwasserstrom war schon vor 40 Jahren bis auf die Höhe von Gampel-Steg mit einer grossen Dreck-Fahne verschmutzt. Allen Beteiligten war klar: Man kann diese Verschmutzung, die bis in eine Tiefe von 300 Metern das Grundwasser belastete und immer noch belastet, nicht sanieren. Es wird vermutlich nicht Jahrzehnte, sondern Jahrhunderte dauern, bis sich der Oberwalliser Grundwasserstrom von diesem industriellen ›

› Erbe erholt hat. Wenn überhaupt. Wer das Gegenteil behauptet, hat dieses Problem nicht begriffen.

Zweitens: Anders sieht es mit der Lonza-Deponie aus. Hier hat man es mit einer Auswaschstrategie versucht. Die Elemente dieses ersten Sanierungsversuches waren die folgenden Massnahmen: Mittels Pumpen wollte man verhindern, dass weiter verschmutztes Wasser quer zum Rotten Richtung Brigerbad floss. Das zu diesem Zweck abgepumpte Wasser wurde sodann mittels einer Leitung in die ARA Visp geleitet, um es dort zu 90 bis 95 Prozent zu reinigen. Leider ist inzwischen die Lonza-ARA nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Deshalb stinkt es in der Pomona regelmässig massiv. Schliesslich sollte mittels Beregnung auf dem Areal dieser Prozess des Auswaschens beschleunigt werden.

Niemand war sicher, ob dies funktionieren würde. Niemand konnte es aber aufgrund der damals dünnen Datenlage ausschliessen. Deshalb hat man den Prozess befristet und eine Deponie-Kommission geschaffen, die jedes Jahr den Prozess überwachen sollte. Leider hat diese ihre Arbeit nicht korrekt gemacht, auch weil die Gemeinde Brig-Glis geschlafen hat. Bei der Gemeinde und beim Kanton hätten vor über zehn Jahren die Alarmglocken läuten müssen.

Begleitend zum Baugesuch der Lonza wurden damals viele offene Fragen im Rahmen eines Vertrages geregelt. Was stand da drin?

Warum verstecken Staat und Lonza die Wahrheit?

Die Rote Anneliese vor 40 Jahren: «Wo die Vispa in den Rotten fliest, massen die Spezialisten bei den letzten Probenahmen 920 ppb Quecksilber, der natürliche Gehalt wäre 50 ppb.»

Schweigen ist Quecksilber

Schon wieder Deponie-Skandal

Krebserreger

Im Grundwasser

Gefährliche Cyanid-Lager

Die Rote Anneliese vor 40 Jahren: «Zwischen 1978 und 1979 hat sich die Quecksilberverschmutzung des Rottens verdoppelt. Statt 50 ppb weist der Rotten im Schnitt 1'200 ppb Quecksilber auf. Ein Expertenbericht schlägt Alarm ...»

Der Lonza ging es damals nicht gut. Deshalb musste sie auf ihr Bürogebäude in Basel eine Hypothek als Sicherheit errichten. Weiter verkaufte die Lonza ihre EWBN-Aktien und ihre Anteile am Kraftwerk Saltina an die Gemeinde Brig-Glis. Damals berieten Samuel und Ursula Mauch die Stadtgemeinde. Ursula Mauch war später – während der Zeit, als ich Parteipräsident war – Präsidentin der SP-Fraktion. Was die Lonza-Deponie betrifft: Damals ging man aufgrund der Untersuchungen der Universität Neuenburg davon aus, dass sich weder auf der Deponie noch im Grundwasser Quecksilber befand. Und es wurden auch keine Spuren von Benzidin entdeckt. Vielleicht waren die Analysemethoden zu wenig gut. Eventuell hat man nicht gezielt nach dieser krebsfördernden Substanz gesucht.

Man konnte damals also gar nicht wissen, wie stark die Industrie Boden und Luft mit Quecksilber belastet hatte?

Total falsch! 1980 war in der Roten Anneliese zu lesen, dass im Turtigkanal 630 Mal mehr Quecksilber vorhanden war, als dies natürlicherweise der Fall wäre. Alle entsprechenden Untersuchungen hatte die Genfersee-Kommission vorgenommen und auch veröffentlicht. Die betroffenen Gemeinden, der Kanton und die Lonza hätten damals handeln müssen. Leider geschah nichts.

Der Standortleiter von Visp fordert heute, dass man nicht zurückblicken, sondern nach vorne schauen solle.

Ohne Herkunft keine Zukunft. Es braucht wohl eine PUK, und diese PUK müsste eine Historiker-Kommission beauftragen, die Schattenseite der industriellen Entwicklung des Wallis aufzuarbeiten. Und zwar als Lehre für die Zukunft. Umgekehrt hat Renzo Cicillini, der Standortleiter der Lonza in Visp, recht: Nach dem ersten, gescheiterten Sanierungsversuch muss die Lonza-Deponie jetzt saniert werden. Dies wird – wie der aus dem Amt vertriebene Dienstchef Joël Rossier vorgerechnet hat – wohl eine Milliarde Franken kosten. Verglichen mit den Deponien von Bonfol und Kölliken wäre es sogar noch ein Schnäppchenpreis.

Für die Lonza ist das Ganze kein Problem. Sie ist an der Börse 25 Milliarden Franken wert. Eine solche Investition wird über mehrere Jahre abgeschrieben. Und sicher hat die Lonza intern bereits Rückstellungen gemacht. Die Lonza müsste – so wie das Papa Egger damals vorgemacht hat – zusammen mit allen Betroffenen in einem offenen Planungsprozess nach der besten Lösung suchen. Das zuständige Bauamt der Gemeinde Brig-Glis müsste endlich aus dem Hildbrand-Tiefschlaf erwachen.

Persönlich gehe ich davon aus, dass man direkt auf der Deponie rund eine Million Kubikmeter thermisch behandeln muss. Das wird viel Energie verbrauchen und auch trotz neuester Technologien die Luft belasten. Als flankierende und kompensierende Massnahme müsste die Lonza parallel dazu zu einer Null-Energie- und Null-Emissionsfabrik mutieren. So wie

dies der leider abgetretene CEO Richard Ridinger versprochen hat. Das ist heute problemlos möglich. Die Sanierung kann in dieser Logik sogar zu einer Chance werden. Die Umweltorganisationen müssten in diesem Prozess vielleicht Marco Buser reaktivieren. Die Lonza ist zu wichtig, als dass wir uns da einen endlosen Zoff leisten können.

Warum geht man nicht gleich vor wie vor 40 Jahren?

Staatsrat Melly ist ein Pausenclown. Er sperrt für fünf Jahre den Vispertaltunnel, obwohl es andere Lösungen gegeben hätte. Er kümmert sich einen Dreck um die Zufahrt von Frutigen nach Kandersteg. Das sei Sache der Berner, wie er vor einem Jahr auf einen Vorstoss von Werner Jordan geantwortet hat. Melly weiht in Stalden eine Brücke ein, über die während drei Jahren niemand nach Zermatt und Saas-Fee fahren kann, weil es im Süden keine Zufahrt gibt. Anstatt das Potenzial des Chefbeamten Joël Rossier zu nutzen, hat er zusammen mit Adrian Zumstein – dem starken Mann im Departement – diesen schlicht und einfach weggemobbt. Und gleichzeitig behauptet Melly, er habe in Sachen Quecksilber, Lonza-Deponie und Grundwasser alles im Griff. Dies nachdem ihn der kantonale Datenschutzbeauftragte Sébastien Fanti zur Herausgabe von Dossiers zwingen musste.

Ein Melly ähnlicher Vertuscher ist der baurechtlich für die Lonza-Deponie zuständige Briger SVP-Gemeinderat Dr. Patrick Hildbrand. Erstens hätte Hildbrand als Präsident der Geschäftsprüfungskommission in Sachen Lonza in den Ausstand treten müssen. Zweitens hat er verhindert, dass vor den Ständeratswahlen bekannt wurde, dass seine Vorgängerin Marianne Maret Unterlagen, die ihr der Chefbeamte Rossier übergeben hatte, rechtswidrig nicht an die Geschäftsprüfungskommission weitergeleitet hatte. Zum Dank wurde die unfähige Marianne Maret im Walliser Wahl-Boten auf 14 Seiten abgefeiert.

Ganz anders als Hildbrand agiert der Unterwalliser SVP-Gemeinderat und Grossrat Cyrille Fauchère. Die SVP-Unterwallis hat 508 Seiten des Dossiers Joël Rossier ins Internet gestellt. Hildbrand hat Fauchère mit einer Strafanzeige die Kantonspolizei auf den Buckel gejagt. Die SVP-Unterwallis schiesst immer schärfer auf Melly. Hart, aber trotzdem wahr: Der seriöse Fauchère wäre, verglichen mit den beiden Luftibussen Melly und Hildbrand, ein Segen für das Wallis. ■

Die Rote Anneliese vor 40 Jahren: «... Die Verschmutzung wird noch zunehmen. Die Lage ist wirklich beunruhigend. Beim Amt für Umweltschutz in Sitten hat man den Alarmbericht nicht einmal gelesen.»

ROSSIER-DOSSIER | Nächsten Donnerstag wird im Grossen Rat der Bericht der GPK zum Quecksilber-Dossier behandelt

Staatsanwaltschaft: Ermittlungen wegen Unterlagen an GPK

1h
0

SDA | Die Geschäftsprüfungskommission des Grossen Rates (GPK) hat der Walliser Staatsanwaltschaft Dokumente zugestellt, die sie vom scheidenden Chef der kantonalen Dienststelle für Umwelt erhalten hatte. Mit Unterstützung der Kantonspolizei wird nun ein Ermittlungsverfahren durchgeführt. [...]

Quelle: SDA-Meldung vom 7. Dezember 2019

Typisch Patrick Hildbrand

Patrick Hildbrand ist Herzspezialist, Gemeinderat, Grossrat und Präsident der Geschäftsprüfungskommission. Als Herzspezialist macht er mit immer neuen privaten Mini-Plattformen den Walliser Spitälern Konkurrenz. Er ist Wachs in den Händen des Staatsrates, weil seine Kliniken auf die Spitalliste kommen müssen. Weil im Notfall die sogenannten Privatpatienten ins öffentliche Spital transferiert werden müssen. Derweil gehen immer mehr Walliserinnen und Walliser mit Herzproblemen ins Inselspital oder in die Waadtländer Universitätsklinik CHUV nach Lausanne.

Nach dem Transfer vom Staat zur Lonza: verschlossen wie eh und je

Cédric Arnold war beim Staat Wallis zuständig für den Umweltschutz. Dann wechselte der Chefbeamte zur Lonza. Und ist hier auch wieder für den Umweltschutz zuständig. Dieser Transfer stiess vielen sauer auf. Umso wichtiger wäre es, dass der introvertierte Arnold die Dinge endlich gleich anpacken würde, wie seinerzeit Papa Egger. Mit einer offenen Planung und unter Einbezug der Umweltorganisationen und ihrer Experten.

Das welsche Fernsehen stellte die Frage, ob die Lonza von Bund und Kanton nicht zu wenig kontrolliert werde. Die Frage stellen heisst sie beantworten. Es lohnt sich, das Video anzusehen – und zwar nicht nur, um die Französisch-Kenntnisse aufzufrischen. **https://bit.ly/3azfEv2**

Roger Michlig: Im Oberwallis geht alles den Bach runter, und in Bern geht der Bluff weiter

Brig | Bereits 2015 stellten sich viele Fragen: Braucht das Oberwallis einen weiteren Catering-Betrieb? Haben wir nicht genug Metzgereien, die um ihr Überleben kämpfen? Braucht es in Naters eine staatlich und parastaatlich hoch subventionierte Beiz, die den Restaurants und Hotels Konkurrenz macht? Seit wann dürfen «De facto»-Staatsbeamte wie Michlig nebenbei in diese Geschäftsfelder einsteigen? RA

WIRTSCHAFT | Fleischprodukte aus der Nähe

Die Wertschöpfungskette zurück ins Wallis holen

16. Juni 2016: **Noch strahlt der Oberwalliser Gulasch-Kommunist Roger Michlig (Dritter von rechts) als Gründer der Prime Food AG wie ein Maikäfer. Jetzt musste Prime Food die Bilanz deponieren. Michlig ist dank goldenem Fallschirm neu für die Cyber-Sicherheit der Schweiz verantwortlich. Lieb Vaterland, kannst ruhig internetten.**

Es gab nur wenige, die in den letzten Jahren Michlig offen kritisierten. Typisch Wallis: Zu viele hofften auf Aufträge und Subventionen aus dem Stübli der Regional- und Wirtschaftsförderung Oberwallis (RWO AG). Und die Gemeinden überhäuften Michlig mit Mandaten aller Art. Leider jagte eine Michlig-Pleite die nächste. Das Oberwallis wird noch viele Jahre unter den Kollateralschäden leiden.

- Michlig wollte den notwendigen Strukturwandel bei den Bergbahnen durch höhere Kurtaxen verhindern. In der Aletsch-Arena ist er gescheitert. In Naters konnte er sich dank Franz Ruppen und dem Profiteur Yves Zurwerra vorerst durchsetzen. Eine Beschwerde der Hoteliers ist beim Bundesgericht hängig. Vielleicht erwacht das Bundesgericht im zweiten Anlauf.
- Michlig war der Vater und Viola Amherd die Mutter des doppelten und deshalb zu teuren Glasfasernetzes im Oberwallis. Jetzt müssen Valaiscom und Danet fusionieren, um die absehbare nächste Pleite zu verzögern.
- Die SVP-verseuchten Gemeinden Brig-Glis und Naters übertrugen Michlig die Gesamtplanung des Bahnhofplatzes. Bisher trieb Michlig vor allem den Tod der Briger Bahnhofstrasse voran. Neu muss, wer von Naters nach Brig fahren will, dies über den Glisergrund tun. Und Richtung Spital soll eine neue Geschäftsstrasse entstehen, obwohl schon heute selbst die Geschäfte in der Bahnhofstrasse leer stehen.
- Zu Recht beklagten sich Gemeindepräsidenten wie Urs Juon und Beat Jost immer wieder über das arrogante RWO-Stübli, das nichts für die Berggemeinden tut.

Aber nicht die grossen Probleme, nicht die Politik brachen Roger Michlig das Genick, sondern das unglaubliche «Prime Food»-Abenteuer.

Diese Kacke dampft schon seit zwei Jahren. Bevor Prime Food in Konkurs ging, landete Michlig mit einem goldenen Fallschirm in Bern.

«Viola Amherd»-Feier mit Misstönen

Zuvor sorgte die Feier zu Ehren der neuen Bundesrätin hinter den Kulissen in Brig für böses Blut. Andere Caterer mussten ihre Produkte zu tiefen Preisen liefern, damit diese – über alles gesehen – gelungene Feier der Prime Food AG etwas Geld in die Kassen spülte.

Bereits im Jahre 2018 war die Lage katastrophal. Die bisherigen Aktionäre verloren 85 Prozent des Aktienkapitals und mussten hunderttausende von Franken als neues Kapital einschiessen.

Wie man in den einschlägigen Kreisen zu sagen pflegt: Sie warfen gutes Geld schlechtem Geld nach.

Hier Arbeiter, da Bluffer

WIRTSCHAFT | Heinz Arnold schliesst seine...

1Tg. 0

«Die 18-Stunden-Tage wurden mir zu viel»

Heinz Arnold war und ist ein ausgezeichneter Metzger. Er arbeitete Tag und Nacht, um einen eigenen Betrieb aufzubauen. Jetzt hört er auf. Die Belastung war für ihn und seine Familie einfach zu gross. Solche Betriebe hat Prime Food mit Staatsgeldern konkurrenziert. Vom gemütlichen Büro der RWO aus wollte es Michlig besser machen.

Der Trick mit der Tochtergesellschaft

Die Prime Food AG besass eine von ihr kontrollierte Tochtergesellschaft. Diese mietete von der «Albert Bass und Franz Ruppen»-Stiftung das Parterre des World Nature Forums. Für lächerliche 50'000 Franken im Jahr.

Tochtergesellschaften sind genauso Bestandteile der Konkursmasse wie das Gebäude in Niedergesteln oder die Lagerbestände an Fleisch. Deshalb hätte der Laden am 17. Dezember 2019 geschlossen werden müssen. Mit neuen Tricks versuchen Roger Michlig und seine Resttruppe, dies zu verhindern.

Auf dem Schadensplatz World Nature Forum ist eine doppelte Katastrophe zu beobachten:

- Es gibt immer weniger voll zahlende Besucher. Stattdessen müssen Kinder diese wenig attraktive Ausstellung zwangsweise besuchen. Kinderlandverschickung.
- Und jetzt müsste für die Roger-Michlig-Beiz gelten: Aus die Maus. Aber vor dem Konkursamt sind nicht alle gleich. Und vielleicht wird unser Bestatter-Duo Bass und Ruppen ein neues Schlupfloch finden, um die Event-Beiz nicht ausschreiben zu müssen.

Wie ist dies möglich?

Die Frage stellt sich: Wie ist das möglich? Wieso hat niemand diesen Unfug gestoppt. Erste Antworten:

- Das World Nature Forum ist ein Sumpf. Zehn Millionen – nicht zuletzt Subventionen – wurden bisher verlocht. Alles wird vertuscht, damit niemand irgendeine Verantwortung übernehmen muss. Kein Wunder, dass sich Prime Food hier für lächerliche 50'000 einnisten durfte.
- Von den Medien wurde Michlig permanent als ökonomischer Wunderfuzzi gehandelt. Niemand stellte kritische Fragen. CVP, CSP und SVP gleichen sich inzwischen wie ein Ei dem andern. Anstatt Probleme zu lösen, schoben selbst die beiden Gemeinden Brig-Glis und Naters alle heiklen Fragen, für die eigentlich die Gemeinderäte zuständig waren, an das RWO-Stübli ab.
- Faktisch verteilte Michlig die aus Bern und Sitten in das Oberwallis fliessenden Subventionen. Da alle hofften, vielleicht eines Tages auch von diesem Manna des Klientelstaats profitieren zu können, haben alle geschwiegen. Und wenn etwas schief geht, deckt der Staat alles zu.
- Michlig und Co. glaubten im Ernst, sie könnten Unternehmen so nebenbei vom staatlichen Schreibtisch aus erfolgreich managen. Sie waren der falschen Überzeugung, dass die Konsumenten mehr bezahlen, nur weil die Bezeichnung «Wallis» auf der Etikette stand. ■

Willy Stocker ist noch immer stocksauer – zu recht!

Dieses Gebäude hat 1,7 Millionen Franken gekostet. In letzter Minute wollte Michlig es für eine Million Franken den Bauern andrehen. Und diese als Nächste ins Verderben stossen. Willy Stocker betreibt zusammen mit seiner Famile eine Metzgerei und einen Party-Service. Gewerbetreibenden wie ihm haben Roger Michlig und Co. Konkurrenz gemacht. Stocker will für dieses Kistchen nicht mehr als 400'000 Franken bezahlen. Wir sind gespannt. ■

Der Bluff geht weiter. Neu in Bern, wo Roger Michlig, der Wasserträger von Viola Amherd, dank goldenem Fallschirm gelandet ist.

Ein Interview der leeren Worthülsen

Das RWO-Stübli war bisher der Motor einer neuen politischen Kultur. Projekte wurden ohne offene Planung vorangetrieben. Gefragt waren immer nur Kopfnicker. Nichts wurde öffentlich zur Diskussion gestellt. Die Gemeinden wurden – mit ihrer Zustimmung – entmündigt. Wir werden in den nächsten Nummern detailliert auf die Schadensplätze des Roger Michlig eingehen.

Michlig war der Buddy, der Wasserträger von Viola Amherd. Er hat praktisch alle Projekte in den Sand gesetzt. Jetzt landet er mit einem goldenen Fallschirm als Cyber-Verantwortlicher im VBS. Obwohl er von Cyber-Sicherheit nichts versteht. Der Chefredaktor von Kanal 9 hätte Michlig auf den hohlen Zahn fühlen müssen.

- Warum hat Michlig mit Viola Amherd in unserer wirtschaftlich schwachen Region eine doppelte Internet-Infrastruktur durchgesetzt? Wie viele Millionen wurden unnötig in den Sand gesetzt?
- Warum liess die Swisscom dieses überteuerte Konzept sonst überall in der Schweiz fallen? Warum kam es im Oberwallis zu keiner Kurskorrektur?
- Warum hat Michlig nicht auf Peter Bodenmann, Beat Jost und Doris Schmidhalter-Näfen gehört, die ihm eindringlich von dieser Fehlinvestition abgeraten haben? – Genauso wie das beauftragte technische Büro.
- Wie ist es möglich, sich als regionaler Ober-Berater aufzuspielen, wenn man nicht einmal eine kleine Metzgerei samt Catering-Betrieb führen kann?
- Wie viele Subventionen hat seine Prime Food AG bei wem beantragt? Welche Subventionsbegehren wurden bewilligt, welche abgelehnt? Hat der neue Präsident des Oberwalliser Metzgerverbandes weitergehende Direktzahlungen des Staates verhindert?
- Warum will die RWO die Briger Bahnhofstrasse zerstören? Braucht es eine neue Geschäftsstrasse Richtung Occasionsspital, obwohl in der Bahnhofstrasse Geschäfte leer stehen? Warum muss künftig in den Glisergrund fahren, wer von Brig nach Naters fahren will?
- Warum wurden alle Vorschläge der SP in Sachen Bahnhofsplanung ohne Diskussion unter den Tisch gekehrt?
- Warum sind seine Pläne zu Kurtaxen-Erhöhungen bereits weitgehend gescheitert?
- Warum bezahlte die Prime Food AG für die Beiz im World Nature Forum eine derart geringe Miete? Warum wurde die solchermassen subventionierte Beiz am Tag des Konkurses, am 17. Dezember 2019, nicht geschlossen? Warum darf sie weiterhin den Natischer Hoteliers und Beizern Konkurrenz machen?

Nach wie vor hängt der Himmel voller offener, konkreter Fragen, die bisher nicht beantwortet wurden. Wir bleiben dran. ■

Ladensterben im Oberwallis ... gerade in den Zentren – alteingesessene Geschäfte geben auf – zahlreiche leere Flächen in den Gemeinden bestätigen diesen Trend – um konkurrenzfähig zu sein, müssen Kosten gespart werden – das bedeutet auch mehr Druck und Stress für die Angestellten ... und zu tiefe Löhne.

Zu den Arbeitsbedingungen im Oberwalliser Detailhandel

Mehr Stress, mehr Flexibilität ... aber immer noch zu tiefe Löhne!

Brig | Der Konkurrenzkampf im Detailhandel ist unerbittlich. Onlinehandel und Digitalisierung haben die Arbeitsbedingungen im Detailhandel in den letzten Jahren stark verändert. Die Zeche dafür bezahlt das Verkaufspersonal. German Eyer befragte die Gewerkschaftssekretärin Renata Werlen. RA

Renata Werlen arbeitet seit 26 Jahren bei der Unia-Oberwallis. In ihrer Funktion als Gewerkschaftssekretärin ist sie unter anderem zuständig für den Detailhandel im Oberwallis.

Renata, du arbeitest seit 25 Jahren bei der Gewerkschaft Unia im Oberwallis. Wie beurteilst Du die Situation im Oberwalliser Detailhandel?

Auch im Oberwallis ist der Konkurrenzkampf zwischen den grossen Ladenketten und den kleinen Läden sehr heftig. Es wird für die kleinen Läden immer schwieriger, sich gegen die Konkurrenz der Grossen zu behaupten. Gerade in den Zentren des Oberwallis haben wir ein Lädeli-Sterben. Nach der Eröffnung des Simplon Center in Glis mit mehr als 20 Geschäften haben viele, vor allem auch alteingesessene Geschäfte in Brig, ihre Türen definitiv geschlossen. Zahlreiche leere Flächen in den Gemeinden bestätigen diesen Trend. Es existieren heute praktisch nur noch Geschäfte von grossen Ladenketten, etwa in der Kleiderbranche, im Bereich Lebensmittel oder in der Unterhaltung. Für viele Produkte gibt es in den Zentren überhaupt keine Läden mehr. Je nachdem, was man braucht, heisst es ins Auto steigen und in die Industriezone fahren. Da ist die Versuchung natürlich gross, die Einkäufe im Internet, also via Onlinehandel, zu tätigen.

Wie wirkt sich dieser Konkurrenzkampf auf die Anstellungs- und Arbeitsbedingungen der Mitarbeitenden aus?

Bildquelle: zvg

Der Markt ist gesättigt. Um konkurrenzfähig zu sein, müssen Kosten gespart werden. Und dies geschieht hauptsächlich auf dem Buckel des Personals. Die Zahl der Mitarbeitenden im Detailhandel ist in den letzten 30 Jahren um 20 Prozent zurückgegangen – obwohl die Ladenöffnungszeiten stetig ausgeweitet wurden. Das bedeutet nichts anderes als mehr Druck und mehr Stress für die Angestellten. Die Verkäuferinnen erzählen uns, dass es oft keinen Ersatz gibt, wenn Kolleginnen wegen Krankheit und Unfall ausfallen. Die Arbeit wird einfach auf das verbleibende Personal verteilt. Weil sie wissen, dass sie nicht ersetzt werden, gehen viele trotz Krankheit arbeiten. Wer will schon seinen Kolleginnen und Kollegen noch mehr Stress zumuten? Die Arbeitnehmenden haben Angst, ihre Stelle zu verlieren, wenn sie in den Augen ihrer Chefs zu häufig krank sind. Solche Situationen sind natürlich sehr bedenklich.

Vor allem die Grossen im Detailhandel behaupten, zur Entlastung des Personals würden vermehrt Teilzeitarbeitende eingesetzt ...

Gerade die Teilzeitarbeit ist ein zentrales Problem im Detailhandel. Es gibt Arbeitgeber, die die Leute nur noch in Teilzeit anstellen, um Kosten zu sparen. Es sind fast immer die Frauen, die Teilzeit arbeiten. Sie werden hauptsächlich in den Spitzenzeiten beschäftigt. Die Zeitpläne sind oft zerstückelt und ändern sich kurzfristig. Die Frauen sind im Grunde genommen auf Abruf beschäftigt. Sie arbeiten am Vormittag zwei, drei Stunden und vor Feierabend nochmals für kurze Zeit. Das heisst aber, sie müssen für den Arbeitgeber während sechs Tagen verfügbar sein. Und dennoch haben sie am Ende des Monats nur wenig auf ihrem Lohnkonto.

Eine zweite, zusätzliche Stelle anzunehmen, ist unmöglich, denn die Verkäuferinnen wissen ja nie, wann sie arbeiten. Oft müssen die Mitarbeitenden bei Vertragsabschluss unterschreiben, dass sie keiner weiteren Erwerbsarbeit nachgehen. Zudem macht die Flexibilität, die von ihnen gefordert wird, das Familien- und Sozialleben schwierig.

Und dann ist da noch das Sparpotenzial der Arbeitgeber mit Blick auf die Pensionskassen. Wer in der Schweiz weniger als 21'330 Schwei-

zer Franken verdient, muss keine Beiträge in die Pensionskasse zahlen, hat aber im Alter auch keine Absicherung durch die zweite Säule. Da geben die Chefs schon acht, dass die Leute nicht zu oft eingesetzt werden, sonst müssten sie nämlich Pensionskassenbeiträge einzahlen.

Immer wieder ist von der Branche zu hören, den Verkäuferinnen würde beispielsweise durch Selfscanning-Kassen Arbeit abgenommen und Stress reduziert.

Nahezu alle, die Selfscanning-Kassen betreuen, finden diese Arbeit äusserst belastend. Das Überwachen der Kassen muss oft zusätzlich zur täglichen Arbeit erledigt werden – neben den Aufgaben an der Kasse oder dem Einräumen von Waren. Das ist Stress pur. Die Verkäuferinnen sind schliesslich keine Polizistinnen. Zudem müssen die neuen Funktionen oft ohne wirkliche Einführung und Weiterbildung wahrgenommen werden. Für die eigentlichen Aufgaben als Verkäuferinnen bleibt immer weniger Zeit. Die Angestellten sagen uns übrigens, dass an den Selfscanning-Kassen viel geklaut wird. Zahlen dazu gibt es keine. Das ist ein gut gehütetes Geheimnis der Arbeitgeber.

Es ist offensichtlich, dass sich der Detailhandel in den nächsten Jahren weiterhin massiv verändern wird. Der Detailhandel, so wie wir ihn heute kennen, verschwindet mehr und mehr. Es wird schon bald einmal vollautomatisierte Shops geben, die ohne Personal funktionieren. Und der Onlinehandel wird weiter zunehmen. Die Unia fordert, dass die Verkäuferinnen im Blick auf diese neuen Herausforderungen spezifisch geschult werden.

Foto: © Anja Wurm

«Dank ihr wird das Leid der Verkäuferinnen in der Schweiz sichtbar: Die freischaffende Historikerin und Publizistin Elisabeth Joris (74) hat zusammen mit der Juristin Rita Schmid das Buch «Damit der Laden läuft» herausgegeben.» So titelte der SonntagsBlick am 26. Januar 2020. Er belegt damit die grosse Beachtung, welche die Oberwalliserin mit ihrer Studie zur Situation im Detailhandel erfuhr. Auch die Gewerkschaftszeitung work doppelte Mitte Februar mit einem Extra-Dossier nach.

Welche Entwicklungen zeichnen sich in Sachen Ladenöffnungszeiten im Wallis ab?

Obwohl sich der Detailhandel verändert, versuchen die Grossverteiler und Discounter ständig, die Ladenöffnungszeiten nach oben zu schrauben. Die Logik, die dahintersteckt, ist mir ein Rätsel. Denn die Kundinnen und Kunden geben nicht mehr Geld aus, bloss weil die Läden länger offen sind. Längere Ladenöffnungszeiten würden Arbeitsplätze sichern, sagen die Arbeitgeber. Doch gefährden sie damit die kleinen Geschäfte. Diese geraten enorm unter Druck, weil sie – anders als die grossen Ladenketten – zusätzliche Öffnungszeiten gar nicht abdecken können. Die Leidtragenden sind die Dorfläden in den Berggemeinden und die kleinen Geschäfte, die mit zusätzlichen Umsatzeinbussen rechnen müssen und so auf Dauer nicht überleben können.

Im Moment steht im Wallis zur Diskussion, dass die Geschäfte während der Woche bis 20.00 Uhr und am Samstag bis 18.00 Uhr geöffnet sind. Eine Zwängerei, wenn man weiss, dass das Verkaufspersonal, aber auch eine Mehrheit der Stimmbürger/innen längere Öffnungszeiten regelmässig ablehnt. Die Gewerkschaft Unia wird eine Verschlechterung der Ladenöffnungszeiten auf alle Fälle bekämpfen, notfalls mit einem Referendum.

Noch eine letzte Frage: Wie sieht es mit den Löhnen im Detailhandel aus?

Eine Verkäuferin verdient nur rund die Hälfte des Lohnes ihres Durchschnittskunden. In den letzten Jahren ist die Produktivität der Arbeit stark gewachsen. Die Löhne sind jedoch, wenn überhaupt, viel weniger angestiegen. Im Verkauf sind die Löhne deutlich niedriger als in anderen Branchen. Ausserdem verdienen die Frauen für die gleiche Arbeit noch immer rund zehn Prozent weniger als die Männer.

Grosse Ladenketten wie Coop und Migros haben Gesamtarbeitsverträge. Dabei liegen die Mindestlöhne bei den Angestellten heute bei 4'000 Franken, und es gibt einen 13. Monatslohn.

Der grosse Teil des Verkaufspersonals ist aber keinem Vertrag unterstellt. Es gibt also keine Mindestlöhne. Noch heute sind Löhne zwischen 3'000 und 3'500 Franken im Monat üblich. Und auch einen 13. Monatslohn gibt es oft nicht. Um die gesamten Mitarbeitenden im Detailhandel besser zu schützen, braucht es dringend einen kantonalen Gesamtarbeitsvertrag im Detailhandel. Leider sind bisher alle Versuche gescheitert. Zur Zeit laufen weitere Gespräche. ■

«Damit der Laden läuft»

Von Elisabeth Joris und Rita Schmid ist zur Situation im Detailhandel ein vielbeachtetes Buch erschienen: «Damit der Laden läuft. Ein kritischer Blick in die scheinbar vertraute Welt des Detailhandels», 112 Seiten, ca. 12 CHF, Rotpunkt-Verlag. Elisabeth Joris hat die Ergebnisse ihrer Arbeit in der Roten Anneliese vom Januar 2020 vorgestellt.

Info Link

http://bit.ly/32cQhw2

Die Gewerkschaftszeitung work widmet in der Ausgabe Nr. 3 vom 14. Februar 2020 der Lage im Detailhandel 6 Extra-Seiten. Titel und Themen:

- Unia-Chefin Vania Alleva erklärt die Krise im Verkauf und sagt, was die Unia gegen die lausigen Arbeitsbedingungen tut.
- René Benko, ein vorbestrafter Gewerkschaftsfeind: Diesem Mann hat die Migros den Globus verkauft.
- Ladenöffnungs-Irrsinn im Tessin: Unia geht vor Bundesgericht!
- «Immer lächeln, während die Füsse weinen.» Ladenöffnungszeiten: Wie es so kam, wie es jetzt ist – Die grosse work-Chronik.

Beim Billigheimer Otto erzielen Italiener trotz Rabatten gute Preise. Weil es Marken sind.

Bei Otto's Warenposten geht ein Rioja nicht zum Schleuderpreis über den Warentisch.

Fendant ist keine Marke. Lidl verlangt für eine 7,5 dl Flasche weniger als 5 Franken.

Salgesch ist kein Brand. Leider. Sonst müsste dieser Pinot viel mehr kosten.

Der Verwaltungsrat von Provins setzt aufs falsche Konzept

Der Weinpoker der CVP geht auf Kosten der Winzerinnen und Winzer

Wallis | Wir haben im Wallis zu viel Wein. Und zu wenig Sachverstand. Es wird politisiert statt saniert. Die Rote Anneliese leuchtet mit diesem Beitrag hinter die Kulissen und macht konkrete Vorschläge, wie die Genossenschaft Provins in die Zukunft gehen könnte. RA

Cannabis ist eine relativ weiche Droge. Alkohol eine mittelschwere. Alle Versuche, Drogen zu verbieten, haben stets zu mehr Kriminalität geführt. In der nächsten Nummer werden wir die Geschichte der Whisky-Kapelle von Ergisch erzählen.

Leider haben wir es als Kanton verpasst, in die Produktion von Cannabis einzusteigen. Die beste Marke wäre Roter Rappaz gewesen. Andere machen das Geschäft und lassen uns alt aussehen. Der einzige Nationalrat, der dies eingesehen hat, war Thomas Egger. Er ist abgewählt worden.

Der Absatz der Walliser Weine befindet sich im freien Fall. Der Verkauf von Fendant ging im letzten Jahr um 15 Prozent zurück. Dies hat viele Gründe:

- Niemand auf der Welt ist heiss auf Walliser Weine. Weil wir es nicht geschafft haben, international halbwegs renommierte Marken zu kreieren. Stattdessen produzieren wir immer mehr Weine unter immer mehr Bezeichnungen. Gute und leider auch weniger gute. In diesen lokalen Dschungel verirren sich nur sehr wenige ausländische Weinliebhaber.
- Die Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten trinken pro Kopf und Jahr tendenziell etwas weniger Wein als auch schon. Und wenn sie zur Flasche greifen, dann kaufen sie immer mehr ausländische Weine, die in der Regel nicht von schlechten Eltern sind. Im Gegenteil.

Was zu denken geben muss: Der Heida war bisher ein sensationelles Nischenprodukt. Die Weinwanderung von Visp nach Visperterminen ein national beachtetes Event. Trotzdem lagert in den Fässern der St. Jodernkellerei zu viel Wein. Deshalb erhält, wer Richtung Visperterminen unterwegs ist, drei Kartons zum Preis von zwei.

Provins, Darbellay und Grichting

3000 Winzerinnen und Winzer liefern der Genossenschaft Provins ihr Traubengut ab. Die Genossenschaft muss dieses abkaufen. Provins produziert 20 Prozent der Walliser Weine. Darunter einige von beachtlicher Qualität.

Die Familie Rouvinez, die Orsat geschluckt hat, kontrolliert nur sieben Prozent der Walliser Produktion. Der Gefreite Christophe Darbellay war vor seiner Wahl in den Staatsrat während mehr als zehn Jahren Verwaltungsrat bei Maison Gilliard SA. Gelernt ist gelernt.

Pierre-Alain Grichting hat als Verwaltungsratspräsident von Provins einiges falsch gemacht:

- Grichting wollte mit Provins immer weiterwachsen.
- Grichting eröffnete links und rechts eigene Wein-Bars, die den Restaurants und Hotels Konkurrenz machen. Diese wandern zunehmend zum Feldschlösschen-Konzern ab, der neu vorab ausländische Weine verkauft.
- Grichting forderte nie eine weitere Beschränkung der Mengen, die man pro Quadratmeter in allzu guten Jahren ernten darf. Er wiegte seine Genossenschafter in falscher Sicherheit.

Das grosse Aber: Auch ohne diese Fehler wäre es zur heutigen Weinschwemme gekommen. Und wenn Provins kippt, dann kippt ein schöner Teil der Branche.

Die CVP macht vorerst bewusst nichts, um Pierre-Alain Grichting öffentlich vorzuführen und ihn zum Rücktritt als Präsident der Walliser Kantonalbank zu zwingen.

Falsches Konzept

Der heutige Verwaltungsrat von Provins setzt derweil auf das falsche Konzept. Aus der Genossenschaft soll eine Aktiengesellschaft werden. Diese New Provins muss neu den Bäuerinnen und Bauern ihre Trauben nicht mehr abnehmen. Diese Umwandlung löst allerdings kein Problem, sondern schwächt alle: die Bauern und die übrigen, noch bestehenden Kellereien. Auch die erfolgreichen Familienbetriebe, von denen einige bis zu einer Million Flaschen verkaufen.

Viele befürchten, dass sich Coop auf diese Weise günstig Produktionsanlagen unter die Finger reissen kann, um so dank vertikaler Integration die anderen Produzenten aus dem Markt zu drängen oder als Unterakkordanten zu knütteln.

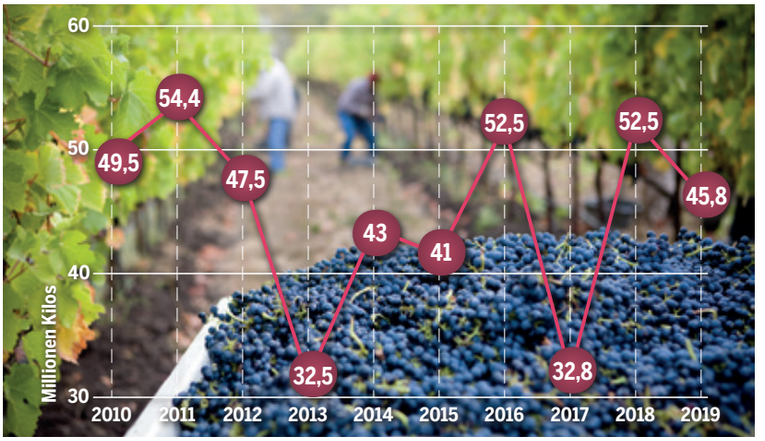
Wir sollten von den Werft-Krisen im Ausland lernen. Wenn die Nachfrage sinkt, dann muss der Kanton den zugelassenen Ertrag pro Quadratmeter senken. Und dies flexibel. Eine solche Massnahme verbessert zwar die Qualität der

Provins: Entwicklung der Lagerbestände

Quelle: Generalversammlung Provins Grafik: RA

Die Lager von Provins sind übervoll. Die CVP und ihr Staatsrat schieben alle Schuld Pierre-Alain Grichting zu. Wahr ist das Gegenteil.

Provins: Entwicklung der Ernteerträge



Hintergrundbild: Lasseter Winery/unsplash.com

Das Wetter steuert den Ertrag. Es sei denn, der Kanton erlässt Mengenbeschränkungen. Das will Darbellay nicht, um Grichting schmoren zu lassen.

Weine nur marginal, aber sie verhindert eine Weinschwemme. Anders geht es nicht. Auch spottbillige Walliser Weine haben gegen billige und weniger billige ausländische Weine immer weniger Chancen.

Ein anderes Konzept

Doris Schmidhalter-Näfen ist von Haus aus eine der wenigen, real existierenden nebenberuflichen Schafbäuerinnen im Grossen Rat. Sie wird mit einem Vorstoss eine neue Politik von Christophe Darbellay fordern:

1. Provins muss eine Genossenschaft bleiben, die den Genossenschaftern den Wein abnimmt.
2. Der Kanton muss in Jahren, in denen der Herrgott zu viele Trauben wachsen lässt, eine Mengenbeschränkung einführen, damit es zu keiner Überproduktion kommt. Mehr als durchschnittlich 700 Gramm pro Quadratmeter dürfen es heute nicht sein.
3. Die Walliser Weine können und müssen umweltfreundlicher produziert werden. Es soll Schluss sein mit der Vergiftung von Böden und Bächen. Und die Qualität der Weine muss dringend verbessert werden.
4. Der Kanton kann zinslose Darlehen im ersten Rang gewähren, wenn die bisherigen Gläubiger, wenn die Banken mitziehen.
5. Die New Provins erhält den Auftrag, zusammen mit den anderen Produzenten innert zehn Jahren drei starke Marken aufzubauen, die man weltweit vermarkten kann.

Jede andere Lösung führt direkt ins Chaos. Weil sie das Übel, die Überproduktion, nicht anpackt. Und weil sie keine Marken schafft. ■

Roberto Schmidt erklärt, wie der Staatsrat Provins einschläfern will

Es lohnt sich für einmal, Roberto Schmidt aufmerksam zuzuhören. Er verrät, was sich der Staatsrat in Sachen Provins überlegt hat. Immer weniger Besitzer pflegen ihre Reben noch selber. Mittlere, bislang relativ erfolgreiche Kellereien kaufen oder mieten Reben. Wenn Provins Konkurs geht, werden diese Privaten in die Lücke springen. Und alles ist gelöst. Im Gegensatz zu Christophe Darbellay kritisiert Roberto Schmidt Pierre-Alain Grichting nicht offen, sondern zeigt – hinterlistig wie die Gelben nun einmal sind – Verständnis für den Niedergang von Provins. Der Leuker Pontius Pilatus wäscht seine Hände in Unschuld. Das Wort Überproduktionskrise ist noch nicht Bestandteil seines Wortschatzes. Und Qualität ist kein Thema. **http://bit.ly/39vyoee**

Der K-Tipp hat eine Million Leserinnen und Leser. So grottenschlecht wird unser Dôle beurteilt: «Diese Dôles sind nichts für Weinliebhaber»!

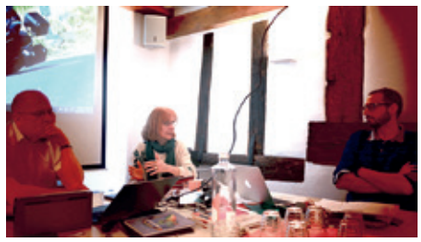
	La Mouette	Dôle	Dôle du Valais	Dôle des Monts	Solaire	Heidenblut	Les Dalles Dôle de Salquenen	Dôle Appellation d'origine contrôlée Valais	.ch Dôle	Gloire du Rhône	Rocvieux	Dôle Veron	Dôle Vispertaminen	Vins des Chevaliers
Produzent	Mövenpick	Caves Garnier	Cave des Murgères	Maison Gilliard	Joseph Gattlen	Les Fils Maye	Coop	Weinwelt Schweiz AG	Landolt Weine	Provins	Coop	Cave Valcombe	St. Jodern Kellerei	Domaines Chevaliers
Jahrgang	2018	2017	2018	2018	2018	2017	2017	2018	2018	2017	2017	2016	2018	2016
Alkoholgehalt in Vol.-%	13	13	12.9	13.5	14	13	13	13	13	13.5	12.5	13.5	14	13.4
Eingekauft bei	Mövenpick	Landi	Lidl	Spar[1]	Ruttishauser	Denner	Coop	Aldi	Landolt	Denner[2]	Coop	Landi	Coop	Zweifel
Bezahlter Preis in Franken	**13.80**	**6.90**	**6.79**	**16.90**	**14.40**	**9.95**	**12.50**	**6.90**	**14.–**	**9.25**	**7.80**	**12.50**	**14.95**	**16.80**
Aromabeschreibung	Zeigt in der Nase Aromen von Kirschen, dunklen Beeren und Pfeffer. Schmeckt im Mund zudem nach getrockneten Zwetschgen.	Riecht fruchtig nach roten eingekochten Beeren. Im Mund kommen Süsse, aber auch bittere Gerbstoffe hinzu.	Riecht verhalten nach Holz, Apfelschalen und Beeren. Schmeckt frisch dank saftiger Säure. Bleibt aromatisch blass, zeigt wenig Frucht.	Duftet nur verhalten nach Himbeerkonfitüre und Efeu. Klebt mit seiner Süsse am Gaumen. Erinnert an Beeren und Lakritze.	Sehr einfacher Geruch und Geschmack: süssliche Rosinen und Beerenkompott, gepaart mit leicht bitteren Gerbstoffen.	Riecht typisch nach Pinot Noir, Beeren, Efeu und nassem Fell. Der Geschmack ist hingegen sehr dünn und unangenehm bitter.	Riecht krautig nach Gemüse, nasser Wolle und Grapefruit. Schmeckt dünn nach roten Beeren. Ist gleichzeitig säuerlich und bitter.	Zeigt in der Nase Aromen von Beerenkompott und Coca-Cola-Bonbons. Hat fast keinen Geschmack. Wirkt unharmonisch.	Riecht nach dunklen Beeren wie Cassis und Kirsche sowie nach Nougat und Marzipan. Schmeckt im Gaumen nach Lakritze.	Riecht nach unreifen Trauben. Schmeckt nach grünen Stielen und Blättern. Wirkt hart und rustikal. Kaum Fruchtaromen.	Riecht nur schwach und eindimensional beerig. Im Mund wirkt der Wein ruppig – durch die bissige Säure und die groben Gerbstoffe.	Duftet gealtert nach überreifen Beeren, braunem Apfel und Banane. Der Geschmack im Mund ist dumpf und unangenehm sauer.	Riecht nach Wasser. Schmeckt süsslich nach Sirup und Kirschenkonfitüre. Zeigt kaum Aroma und Struktur.	Verhaltene Fruchtaromen treffen in der Nase auf Karamell und Fruchtessig. Schmeckt nach Lakritze und Säure.
Allgemeiner Kommentar	Kräftiger Dôle. Gehaltreich, nicht bloss ein süsses Wässerchen.	Tadelloser, aber einfacher Wein. Unspektakulär im Aroma, aber korrekt gemacht. Süffig und angenehm zu trinken.	Ein sehr einfacher, aber korrekter Wein. Weckt keine Emotionen.	Unharmonisch. Schmeckt eindimensional süss.	Ein korrekter, aber süsslich-klebriger Wein. Ein banales Produkt.	Der Duft verspricht mehr, als der Geschmack hält. Hat zwar keine Fehler, bereitet aber wenig Freude.	Wirkt verwelkt und überalbert. Ein dünner Wein mit wenig Charme und vielen Bitterstoffen.	ist nicht fehlerhaft, aber auch keine Offenbarung. Süss und unharmonisch. Gerade noch trinkbar.	Polarisierender Wein, der wenig von Pinot Noir und Gamay hat. Zeigt im Geruch einen leichten Essigstich.	Ein unharmonischer und unreifer Wein. Die Säure ist unangenehm, die Gerbstoffe sind bitter.	Ein sehr dünner Wein, sehr wenig Aroma. Korrekt, aber auch nicht mehr.	Wirkt überalbert, ist dünn und unharmonisch.	Extrem süss am Gaumen. In einem schwarzen Glas serviert, würde man am Geruch nicht erkennen, dass es sich um Wein handelt.	Ein unharmonischer Wein. Bittere Gerbstoffe treffen auf störende Säure. Ein harter, ruppiger Wein.
Punktedurchschnitt	**14,7**	**14,6**	**14,3**	**14,1**	**14**	**13,8**	**13,8**	**13,7**	**13,5**	**13,4**	**13,2**	**12,9**	**12,8**	**12,8**
Gesamturteil	**Gut**	**Gut**	**Genügend**	**Genügend**	**Genügend**	**Genügend**	**Genügend**	**Genügend**	**Genügend**	**Genügend**	**Genügend**	**Ungenügend**	**Ungenügend**	**Ungenügend**

1 auch bei Coop und Manor erhältlich 2 auch bei Coop erhältlich **Bewertung:** Weniger als 11,4 Punkte: schlecht 11,5 bis 13 Punkte: ungenügend 13,1 bis 14,5 Punkte: genügend 14,6 bis 16 Punkte: gut 16,1 bis 18 Punkte: sehr gut 18,1 bis 20 Punkte: hervorragend Gleiche Punktzahl: Rangierung nach Preis

Quelle: K-Tipp / Dominique Schütz

Religionsfreie Zeremonien als Alternative

Rituale jenseits der Kirchen



Oberwallis | Taufen ohne Weihwasser, Heiraten ohne Ringtausch, Trauern ohne Anrufung eines Gottes: Weltliche Zeremonien gewinnen an Bedeutung, auch im Oberwallis. Als nebenberuflich aktive Ritualbegleitende der Freidenkervereinigung Schweiz möchte Melanie Hartmann mit alten Unwahrheiten aufräumen und das Angebot der Leserschaft der Roten Anneliese näherbringen.

Melanie Hartmann

Ritus oder Religion? Oft werde ich gefragt, warum denn Religionsfreie für religiöse Rituale wie Taufe, Hochzeit und Abdankung auf RitualbegleiterInnen zurückgreifen, die im Grunde dasselbe wie der Pfarrer tun würden, bloss ohne einen Segen zu sprechen.

Um auf diese Frage zu antworten, muss ich jeweils etwas ausholen. Denn für mich stellt sich zusätzlich die Frage, ob rituelle Zeremonien wie die Begrüssung eines neuen Menschen in der Mitte einer Gruppe, die Schliessung einer langfristigen Partnerschaft oder das gemeinsame Trauern um einen verstorbenen Menschen tatsächlich erst begangen werden, seit es religiöse Anbetung gibt, oder ob nicht viel eher die Religion sich aus diesen Riten heraus entwickelt hat.

Ohne Menschen keine Zeremonien

Solche Zeremonien sagen in der Regel viel mehr über unsere Beziehung zu unseren Mitmenschen aus als zu unserer Beziehung zu einem wie auch immer verstandenen göttlichen Wesen: Wer wird eingeladen? Wer erhält eine Rolle in der Zeremonie? Wer sitzt neben wem?

Ohne diese religiösen Feiern profanisieren zu wollen: Im Zentrum der Rituale stehen die Menschen, und für einen Tag lang stehen sie im Mittelpunkt ihres sozialen Kosmos. Ich empfinde weltliche rituelle Zeremonien deshalb als unverfälschter und individueller, weil sie auf den – von meiner Warte aus betrachtet – nachträglich eingewobenen religiösen Kanon verzichten.

Zeremonien für alle Lebensentwürfe

Es war noch niemals so leicht wie heute, eine rituelle Zeremonie entsprechend den eigenen Bedürfnissen zu gestalten. Tatsächlich hinken die etablierten Kirchen dem gesellschaftlichen Wandel im Familienverständnis massiv hinterher: Patchwork-Familien finden für ihre Feiern in der Kirche oft nicht die richtige Umgebung, weil Wiederverheiratete auch eine gewisse Ablehnung erfahren. Zu kirchlich geschlossenen Trauungen sind sie schon gar nicht zugelassen. Gleichgeschlechtlichen Paaren geht es gleich. Es ist mir ein Anliegen, dass Menschen mit Lebensentwürfen jenseits der etablierten religiösen bzw. katholischen Normen auch die Möglichkeit erhalten, ihr Glück zu leben und zu teilen.

Die Kirchen – nicht immer auf der Höhe der Zeit

Ich habe in meinem Leben auch schon vielen schön gestalteten Feiern in der Kirche beiwohnen dürfen. Ebenso gab es aber auch Momente, in denen ich die Leistung des Geistlichen schlicht als unbefriedigend empfand. Dies geschah in den letzten Jahren besonders oft bei Trauerfeiern für Menschen, die sich selbst das Leben genommen hatten. Die Predigten empfand ich allesamt als scheinheilig.

Besonders peinlich berührt es mich auch jedes Mal aufs Neue, wenn der Klingelbeutel für die Kirche an Trauerfeiern herumgereicht wird. Können wir auf diese banalisierende Geste an den kirchlichen Trauerfeiern im Wallis nicht verzichten – zumindest solange, als ohnehin eine Defizitgarantie für die Pfarreien besteht?

Nachfrage und Entwicklung im Oberwallis

Das Oberwallis ist ein überschaubares Einzugsgebiet, das einerseits durch seine Ästhetik besticht und zum anderen von einer grossen Affinität für Traditionen geprägt ist. Die meisten Anfragen kommen von Interessierten, welche die Feier zwar im Wallis durchführen, sich jedoch keine Hiesigen nehmen können. Die Oberwalliser Bevölkerung selbst zeigt aktuell noch kein grosses Bedürfnis nach weltlichen Zeremonien: Die in unserer Region innerhalb eines Jahres durchgeführten Rituale lassen sich an einer Hand abzählen. Ich finde auch nicht, dass es notwendig ist, dieses Bedürfnis etwa durch aggressives Marketing zu fördern.

Viel entscheidender ist für mich, dass diejenigen, die eine Alternative jenseits der etablierten Kirchen suchen, auch in unserer Region zufriedenstellende Möglichkeiten finden und nutzen können. Besonders wenn es um Trauerfeiern geht, nehme ich eine sehr grosse Hemmschwelle wahr: Oft liegt es daran, dass die Menschen nicht wissen, welche Massnahmen sie im Vorfeld ergreifen müssen. Teilweise halten sich aber auch alte Gamellen wacker in den Köpfen der Menschen.

Niemand landet auf der Kadaversammelstelle

Es kursieren immer noch wilde Gerüchte, was mit den sterblichen Überresten von religionsfreien Menschen geschehen würde. Tatsache ist: Der Friedhof gehört den Gemeinden, nicht den Pfarreien – dies gilt ebenso für die Aufbahrungsräume. Niemand wird also planlos verscharrt, sondern jeder darf sich darauf verlassen, dass er auf dem Friedhof seiner letzten bekannten Wohngemeinde einen Platz auf sicher hat.

Symbolbild: S. Hermann & F. Richter/pixabay.com

Wie die Zeremonie gestaltet werden soll, kann in Form eines Vorsorgeauftrages festgehalten werden. Damit diese Planung möglichst unkompliziert vonstatten gehen kann, habe ich für meine KlientInnen eine eigene Vorlage kreiert, die heruntergeladen und gemäss den Anweisungen ausgefüllt und deponiert werden kann.

Die Bestattungsinstitute sind angehalten, sich an diesem Vorsorgeauftrag zu orientieren, sollen aber auch die Bedürfnisse der Hinterbliebenen respektieren. Es ist eine bedauerliche Tatsache, dass derzeit nur die Abdankungsräumlichkeiten oder der Friedhof der Gemeinde für weltliche Trauerfeiern zur Verfügung gestellt werden. In der Regel sind die Räumlichkeiten zu klein, und eine Feier auf dem Friedhof ist witterungsabhängig.

Um diesen Missstand zu beheben, suchten die Freidenkenden Oberwallis den Kontakt zum Bistum Sitten – in der Hoffnung, dass die Bistumsleitung in dieser Frage gesprächsbereit sein würde, um ihre Kirchen und Kapellen auch für nichtreligiöse Trauerfeiern zu öffnen. Dies vor allem deshalb, weil die Kirche im Wallis ebenfalls von Nichtmitgliedern finanziert wird. Die Antwort von Richard Lehner in dieser Sache war deutlich: «Eine Änderung der Weisungen drängt sich aus Sicht der Bistumsleitung allerdings nicht auf.»

Ein Qualitätsversprechen auch für Nichtreligiöse

Tatsächlich boomt der Markt für die Begleitung von Zeremonien seit einigen Jahren: Eine neutrale Zertifizierung, die ein ähnliches Qualitätsversprechen wie jenes der etablierten Kirchen garantieren könnte, gibt es derzeit nicht. Damit religionsfreie Menschen in diesem Angebotsdschungel Personen finden können, die über eine Ausbildung in Rhetorik und Gestaltung einer Zeremonie verfügen und sich auch laufend weiterbilden, bildet die Freidenkervereinigung eigene RitualbegleiterInnen aus. Sie verfügt ebenfalls über einen Fonds, um die Trauerfeiern von mittellosen Menschen zu finanzieren.

Am 1. Mai 2020 wird die Oberwalliser Sektion der Freidenker ihr zehnjähriges Bestehen feiern. Am Wochenende vom 16. und 17. Mai werden die Freidenkenden ihre Delegiertenversammlung sowie diverse Infoanlässe und Podiumsdiskussionen im World Nature Forum durchführen. Ziel dieser Anlässe ist es, der Walliser Bevölkerung das Angebot der Freidenkervereinigung näher zu bringen. ■

Im Zentrum religionsfreier Zeremonien stehen die Menschen.

In der Oberwalliser Sektion der Freidenker aktiv: Melanie Hartmann und Valentin Abgottspon.

Dicke Eier

Cyber-Duo Amherd und Michlig: Perren erklärt, wie es geht …

Als einzige Partei hat die SP aufgezeigt, wie man die Spittelmatten auf der Südseite des Simplonpasses retten kam. **Baustein 1:** Alle Anlagen unterirdisch im Fuss des Hübschhorns vergraben. Dank und mit den Gebrüdern Zenklusen von Simplon-Dorf. **Baustein 2:** Statt einer neuen Panzerpiste braucht es Panzersimulatoren in Simplon-Dorf. In Glarus stellte die Air Zermatt einen neuen Flugsimulator vor. Verwaltungsratspräsident Philipp Perren berichtete begeistert über die Vorteile von Simulatoren. So werden die Piloten künftig umweltfreundlich besser fliegen lernen. Verglichen mit den Flügen von Helikoptern im Gebirge ist das Fahren von Pneu-Panzern auf dem Simplon ein Pipifax. Das VBS ist inzwischen ein Walliser CVP-Cyber-Stübli. Viola Amherd müsste einen Simulator in Simplon-Dorf aufstellen. Und unter Anleitung von Philipp Perren mit diesem über die Spittelmatten Richtung Glis fliegen. Um zu begreifen, wie Technik heute funktioniert. Und um zu begreifen, dass sie die Spittelmatten nicht zerstören darf. ■

Hochspannung zwischen Chippis und Bitsch

Die Zahl der Stürme nimmt zu. Wegen der Klimaerwärmung. Stürme setzen Hochspannungsmasten zu und führen zu Waldbränden. Auch deshalb ist die Verkabelung der Hochspannungsleitungen zwischen Chippis und Bitsch sinnvoll. Leider fehlt den betroffenen Gemeinden der notwendige Druck auf der Leitung. Sie haben immer noch keine Expertisen vergeben. ■

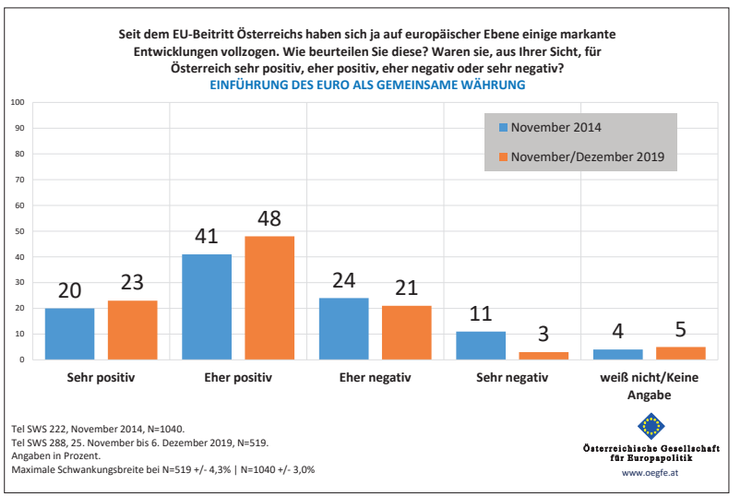
Bürgen ist Würgen: Das gilt auch im Fall der Credit Suisse. Für diese Abzocker-Bank leisten die Schweizer Steuerzahlerinnen und Steuerzahler immer noch eine Gratis-Staatsgarantie. ■

Die grösste Oberwalliser Schlufi-Gemeinde war, ist und bleibt Brig

Brig-Glis ist die grösste Schlufi-Gemeinde des Oberwallis. Die Gemeinderäte hatten nichts zu sagen. Gemeindeschreiber Eduard Brogli hielt die Fäden in der Hand. Louis Ursprung war die Emily auf dem Karren der Chefbeamten. Nach wie vor beträgt der Zweitwohnungsanteil 16,9 Prozent, obwohl es bestenfalls vier Prozent sind. Deshalb will man auszonen. Mit einer Ausnahme, der Bauschuttdeponie von Louis Ursprung. ■

Quelle: map.geo.admin.ch

Den Ösis gefällt es in der EU – immer besser



Lange Zeit behauptete die SVP: Die Österreicherinnen und Österreicher würden lieber heute als morgen die EU verlassen. Aber das würde Brüssel verbieten. Alles Chabis! Etwas mehr als die Hälfte der Britinnen und Briten wollte raus aus der EU. Ein Austritt ist also möglich. Der Brexit hat die anderen 27 Länder eher zusammengeschweisst. Und in Österreich will keine Partei mehr die EU verlassen. Nicht einmal die Freiheitlichen, die inzwischen auf 16 Prozent der Stimmen geschrumpft sind. Verständlich, wenn man diese Umfragewerte anschaut. ■

Zum Abschied noch einmal alle Gesetze missachten

Vergabe Sach- und Personenversicherungen

Im Rhythmus von fünf Jahren schreibt die Stadtgemeinde Brig-Glis die Sach- und Personenversicherungen aus. Sie wird dabei von einem neutralen Versicherungsberatungsbüro unterstützt. Für die Periode 2020-2024 umfasst das Portefeuille insgesamt sechs Policen mit einem Prämienvolumen von rund Fr. 400'000.00. Zur Offertstellung eingeladen werden jeweils alle Platzversicherungen. Die Zusammenarbeit mit der Assekuranz kann als sehr gut bezeichnet werden.

Während Jahrzehnten plünderten das Polit-Kartell der Versicherungen und deren Agenten das Wallis. Wir bezahlten konstant doppelt so viele Prämien wie Kantone mit einer eigenen Feuerversicherungsanstalt. Alle Vorstösse der Linken, dies zu ändern, scheiterten im Grossen Rat. Die ganz schlauen Versicherungsagenten gingen in die Politik, um so mehr Versicherungspolicen verkaufen zu können. Aufträge in der Grössenordnung von gesamthaft zwei Millionen Franken müssen zwingend ausgeschrieben werden. Das kümmert die Rechtsverletzer im Stockalperschloss einen feuchten Dreck. Sie laden als Abschiedsgeschenk nur die Platzversicherungen zur Offertstellung ein. Ein Spezialist in Sachen Arbeitsvergaben ist unser Staatskanzler. Da in seiner Presseschau die Rote Anneliese nicht vorkommen darf, schicken wir ihm eine Nummer per eingeschriebenen Brief nach Sitten. Und sind gespannt, ob er handelt. ■

Noch einer von uns

03/02/20 ACTU VS 5

LE NOUVELLISTE

Michel Mayor raconte son amour pour le Valais

CONTHEY Le Prix Nobel de physique était invité samedi pour recevoir la bourgeoisie d'honneur de la commune. Il raconte son amour pour le Valais, la frénésie post-Nobel et ses craintes pour la planète.

PAR AGATHE.SEPPEY@LENOUVELLISTE.CH / PHOTO MELODIE.MARET@LENOUVELLISTE.CH

SON PARCOURS

Michel Mayor hat den Nobelpreis erhalten. Weil er vor 25 Jahren neue Planeten jenseits des bis anhin geltenden Wahrnehmungsvermögens mitentdeckt hat. Seine Grossmutter stammt aus Conthey. Einen Teil seiner Jugend verbrachte er in Conthey und im Val d'Anniviers. Im Wallis lernte er Raclette essen und Bergsteigen. Die Gemeinde Conthey machte ihn nun zum Ehrenburger. Michel Mayor regt sich in einem Interview mit dem Nouvelliste über jene Politiker auf, die den Klimawandel negieren oder verdrängen. Wir können stolz auf ihn sein, denn er ist einer von uns. Im doppelten Sinn des Wortes. ■

Hohe Pünklichkeit im Lötschberg-Basistunnel – Halbstundentakt müsste jetzt kommen

Weitere Infos unter:
www.puenktlichkeit.ch

EC- und IC-Linien der SBB mit den meisten Verspätungen

Daten der vergangenen 365 Tage (2. 2. 2019 bis 2. 2. 2020)

Strecke	Zahl der Fahrten insgesamt	Anteil verspäteter Züge in %
Brig–Sitten	1 436	84,6
Sitten–Montreux	1 434	77,7
Brig–Visp	1 257	74,3
Montreux–Lausanne	1 434	70,1
Lausanne–Genf	1 612	55,1
Lenzburg–Zürich	407	54,8
Nyon–Genf	315	50,8
Aarau–Sissach	360	47,5
Zürich–Lenzburg	355	45,4
Vallorbe–Lausanne	1 328	44,7
Liestal–Basel	2 337	43,9
Basel–Zürich	4 404	43,8
Genf–Nyon	617	42,0
Sissach–Liestal	359	40,9
Buchs (SG)–Sargans	963	39,5
Thun–Spiez	16 490	38,8
Lenzburg–Aarau	361	38,5
Morges–Nyon	312	38,1
Chiasso–Lugano	3 270	37,8
Frutigen–Visp	312	37,2
Liestal–Olten	1 429	35,8

Strecke	Zahl der Fahrten insgesamt	Anteil verspäteter Züge in %
Olten–Liestal	5 544	31,1
Grenchen Süd–Solothurn	8 361	30,1
Montreux–Sitten	1 447	29,9
Olten–Solothurn	9 984	28,3
Bern–Olten	12 792	27,2
Bern–Thun	16 027	26,9
Sitten–Brig	1 447	25,9
Zürich–Bern	12 008	25,6
Visp–Spiez	7 626	24,7
Olten–Basel	6 187	24,3
Visp–Brig	1 089	24,2
Thun–Bern	15 813	23,3
Zürich–Zug	2 780	21,9
Olten–Zürich	8 195	21,8
Olten–Luzern	2 562	21,5
Luzern–Olten	2 000	21,5
Aarau–Olten	6 992	21,0
Biel–Solothurn	5 459	20,9
Spiez–Thun	16 517	20,8
Spiez–Visp	7 591	20,5

NZZ / st. QUELLE: WWW.PUENKTLICHKEIT.CH

Die von und nach Italien verkehrenden Züge weisen immer wieder Verspätungen auf.

Anders sieht es mit den Zügen zwischen Spiez und Visp aus. Nirgends in der Schweiz sind Züge pünktlicher als auf dieser Strecke. Man könnte bereits heute ohne Probleme den Halbstundentakt einführen. Denn neu hat die Gotthard-Luino-Linie genug zusätzliche Kapazität. Noch setzt sich kein Oberwalliser Parlamentarier für diese subito realisierbare Verbesserung des öffentlichen Verkehrs ein. Mehr als ärgerlich. ■

Diesen fliegenden amerikanischen Problembär als Katze im Sack kaufen?

Die Luftwaffen-Narren des VBS haben sich längst entschieden. Sie wollen amerikanische F-35 Bomber kaufen. Obwohl die Schweizer gar keinen Zugang zu der Steuerungssoftware, zur eingebauten Blackbox dieses Tarnkappen-Bombers haben. Viola Amherd will, dass wir an der Urne Ja sagen zu einem Acht-Milliarden-Kredit. Damit danach ihre Obersten schalten und walten können, wie sie wollen. Jetzt enthüllt Bloomberg, dass diese Super-Maschine in den Augen des Verteidigungsministeriums ein schlecht fliegender Problembär ist. Selbst die Bordkanone funktioniert nicht. Wir freuen uns, dass das Referendum im Gegensatz zum F-35 gut gestartet ist. ■

Leser Briefe

«Zwei fromme Heerlini»

Werte Damen und Herren der Redaktion

habe eine kleine Bemerkung/Korrektur anzubringen: auf Seite 22 der genannten Nummer ist zu lesen: «sind zwei fromme Herrlini…». Es hiesse doch viel eher «Heerlini», weil man das auch immer so betont hat und zudem ist das Heerli, meines Wissens, der Vater der beiden bezeichneten Personen und nicht deren Grossvater, wie geschrieben.

Schönen Tag noch und alles Gute an die RA.
A.W.

Anmerkung der Redaktion: Vielen Dank für die aufmerksame Lektüre und den Hinweis zur Schreibart «Heerli». – Hingegen war das «Heerli» der Grossvater der beiden «Heerlini».

Man riecht es deutlich …

Salü zäme,

eure aktuelle Nummer ist wieder grossartig. Die einzige Zeitung, die mir bekannt ist, die wirklich pfeffert! … mit dicken Eiern und allem. Klar, als Üsserschwyzer kapiere ich nicht alle Details, aber man riecht deutlich, wo es stinkt.

Viva!
Paul Dorn, Zürich

Als Konsumenten auf Gedeih und Verderb ausgeliefert …

Liebes Redaktionsteam,

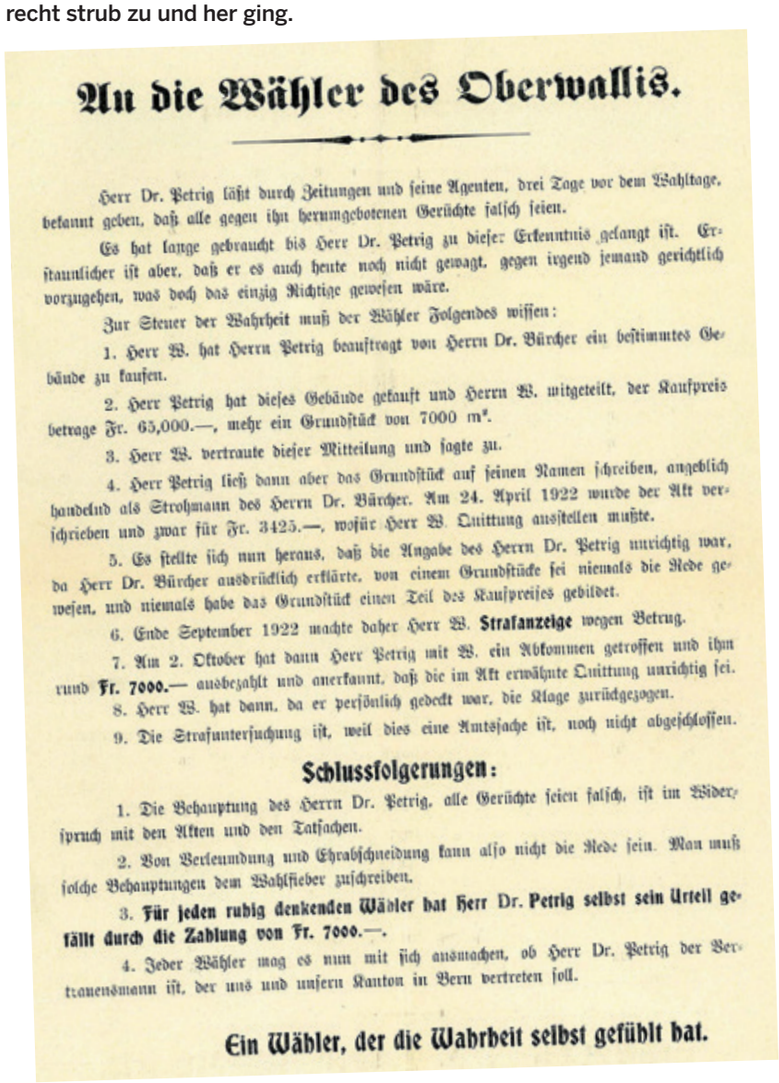
die ENBAG hat bereits einen Drittel der Stromzähler ausgetauscht. Dieser ist von Landis + Gyr und heisst E450. Er spart Zählerkontrolleure, weil er fernablesbar ist, und dadurch auch Geld. Ich habe mehrmals mit Herrn Leiggener von der ENBAG telefoniert, weil der neue Zähler so programmiert ist, dass er den aktuellen Stromverbrauch und die aktuelle Stromproduktion nicht mehr automatisch anzeigt. Dafür … zeigt … die Betriebsanzeige in einer Endlosschleife das aktuelle Datum, die aktuelle Zeit, den Strombezug und die Stromlieferung, nach HT und NT aufgeteilt. Laut Herrn Leiggener seien dies die abrechnungsrelevanten Daten, die andern scheinen nicht zu interessieren. Im Internet kann man für viel Geld (mehr als CHF 400) ein Gerät kaufen, das einem diese Daten (aktueller Stromverbrauch und -produktion) auf eine Handy-App liefert. Aber die ENBAG könnte auch einfach den Zähler anders programmieren.

Möchtet ihr dem nicht in einem kleinen Artikel nachgehen? Man könnte auch gleich noch die Monopolstellung der Energielieferanten aufzeigen. Als Konsument ist man denen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert …

Mit freundlichem Gruss
Matthias Frey, Greich und Bern

Anmerkung der Redaktion: Die EnBAG hat zu hohe Preise. Und deshalb zu viel Geld. Und aus diesem Grund investiert sie in unsinnige Prestige-Projekte. Wir werden in einer der nächsten Nummern auf die Missstände bei diesem Stromverteiler eingehen.

Eine Leserin aus dem Goms hat uns das folgende Flugblatt zugesandt. Es zeigt auf, dass es 1922, also vor rund hundert Jahren, im Kanton Wallis recht strub zu und her ging.



An die Wähler des Oberwallis.

Herr Dr. Petrig läßt durch Zeitungen und seine Agenten, drei Tage vor dem Wahltage, bekannt geben, daß alle gegen ihn herumgebotenen Gerüchte falsch seien.

Es hat lange gebraucht bis Herr Dr. Petrig zu dieser Erkenntnis gelangt ist. Erstaunlicher ist aber, daß er es auch heute noch nicht gewagt, gegen irgend jemand gerichtlich vorzugehen, was doch das einzig Richtige gewesen wäre.

Zur Steuer der Wahrheit muß der Wähler Folgendes wissen:

1. Herr W. hat Herrn Petrig beauftragt von Herrn Dr. Bürcher ein bestimmtes Gebäude zu kaufen.
2. Herr Petrig hat dieses Gebäude gekauft und Herrn W. mitgeteilt, der Kaufpreis betrage Fr. 65,000.—, mehr ein Grundstück von 7000 m².
3. Herr W. vertraute dieser Mitteilung und sagte zu.
4. Herr Petrig ließ dann aber das Grundstück auf seinen Namen schreiben, angeblich handelnd als Strohmann des Herrn Dr. Bürcher. Am 24. April 1922 wurde der Akt verschrieben und zwar für Fr. 3425.—, wofür Herr W. Quittung ausstellen mußte.
5. Es stellte sich nun heraus, daß die Angabe des Herrn Dr. Petrig unrichtig war, da Herr Dr. Bürcher ausdrücklich erklärte, von einem Grundstücke sei niemals die Rede gewesen, und niemals habe das Grundstück einen Teil des Kaufpreises gebildet.
6. Ende September 1922 machte daher Herr W. **Strafanzeige** wegen Betrug.
7. Am 2. Oktober hat dann Herr Petrig mit W. ein Abkommen getroffen und ihm rund **Fr. 7000.—** ausbezahlt und anerkannt, daß die im Akt erwähnte Quittung unrichtig sei.
8. Herr W. hat dann, da er persönlich gedeckt war, die Klage zurückgezogen.
9. Die Strafuntersuchung ist, weil dies eine Amtssache ist, noch nicht abgeschlossen.

Schlussfolgerungen:

1. Die Behauptung des Herrn Dr. Petrig, alle Gerüchte seien falsch, ist im Widerspruch mit den Akten und den Tatsachen.
2. Von Verleumdung und Ehrabschneidung kann also nicht die Rede sein. Man muß solche Behauptungen dem Wahlfieber zuschreiben.
3. **Für jeden ruhig denkenden Wähler hat Herr Dr. Petrig selbst sein Urteil gefällt durch die Zahlung von Fr. 7000.—.**
4. Jeder Wähler mag es nun mit sich ausmachen, ob Herr Dr. Petrig der Vertrauensmann ist, der uns und unsern Kanton in Bern vertreten soll.

Ein Wähler, der die Wahrheit selbst gefühlt hat.

Oberwalliser Männerstuben

Paul Martone: Mit Butter-Vitaminen in den Jahrbuch-Himmel

Alois Grichting ist ein unermüdlicher Schaffer. Er schreibt und schreibt und schreibt. Seine gesammelten Artikel finden sich im Internet. Ohne den Turtmänner Grichting gäbe es das Walliser Jahrbuch nicht mehr. Paul Martone ist eher einer von der gemütlicheren Art. Beide stehen rechts und sind alles, nur keine Freunde der Befreiungstheologie. Jetzt übernimmt Martone das Jahrbuch von Alois Grichting. Kommt das gut? Warten wir ab. Wir sind gespannt, was im nächsten Jahrbuch über das neue Stockalperbuch von Helmut Stalder zu lesen ist. Und wir fragen uns, wann Martone mit der Realisierung des Lifts von der Felsenkirche hoch auf die Rarner Burg vorwärts macht. ■

22 Männer und zwei Frauen

Im Mittel- und Unterwallis fusionieren die Gemeinden. Und auch die regionalen Stromverteiler. Wie jene von Sitten und Siders. Und alle sind sichtlich vergnügt. Leider kommen auch hier auf 22 Männer nur zwei Frauen. Im Oberwallis herrscht in diesem Bereich Stillstand und Rückschritt. ■

Initiative war unglücklich formuliert

Die Initiative des Mieterverbandes war unglücklich formuliert. Deshalb haben wir sie nicht gepusht. Deshalb war es ein Leichtes, sie zu bodigen. Das Parlament hätte einen Gegenvorschlag formulieren müssen. Immer mehr Berggemeinden bauen vorab für junge Familien günstige Mietwohnungen. Ihnen hätte man wie den städtischen Genossenschaften unter die Arme greifen müssen. Leider haben unsere Parlamentarier Philippe Nantermod und Franz Ruppen in Bern auch diese Chance vergeigt. Sie sind unterfordert und überfordert zugleich. ■

«An Fleisch ist noch niemand gestorben»

Im Vorstand der Oberwalliser Metzger sind die Männer wieder unter sich. Warum die Präsidentin zurücktrat, will niemand wissen oder sagen. Für Willy Stocker, den neuen Präsidenten der Metzger, gilt: «An Fleisch ist noch niemand gestorben». Nachweislich falsch: Das Coronavirus tötet. Und die Prime Food AG ist ebenfalls tot. Unter anderem dank Willy Stocker, der verhindert hat, dass die Herren auch noch Beiträge à fonds perdu vom Staat erhalten. Anstatt über Vegetarier und Veganer zu klagen, müssten unsere Metzger vielleicht das Gebäude der Prime Food AG übernehmen, um hier neu in Eigenregie Walliser Vegi-Fleisch zu produzieren. An Vorbildern fehlt es nicht: Bereits in den Original Saaser Würsten gab es ja mehr roten «Retrich» als Fleisch. ■

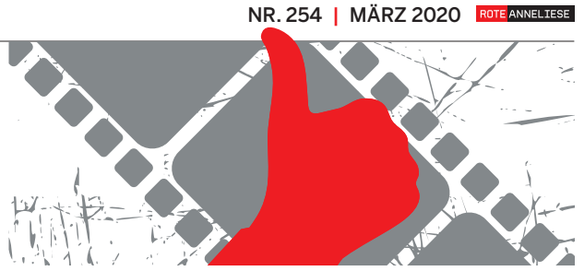
Hallo liebe Mannen, in Shenzen fahren 17'000 Elektrobusse

Das ist der Ausschuss des Verbandes öffentlicher Verkehr. Dieses reine Männerstübli tagte am 15. Januar 2020 auf dem Aletschbord. Und diskutierte offenbar über «multimediale Mobilität». Ausser einem kleinen Sonnenbrand schaute offenbar nicht viel heraus. Rechts im Bild erkennen wir den neuen Postauto-Chef Christian Plüss. In seinen Garagen stehen nicht weniger als 2'400 Postauto-Busse. Er will bis ins Jahr 2024 100 Elektrobusse kaufen. Lächerlich. In der chinesischen Metropole Shenzen hat man alle Dieselbusse verschrottet. Neu verkehren 17'000 Elektrobusse. Die Schweiz ist so dynamisch wie unser Männerstübli. ■

Zukunft ohne Frauen gestalten. Typisch Darbellay!

Auf einen Oberwalliser kommen hundert Schweizer. Auf eine Oberwalliserin tausend Deutsche. Und nur jeder fünftausendste Mensch in Europa lebt im Oberwallis. Die Lonza wird den Chemie-Bereich abspalten. Und sich voll auf Biotechnologie spezialisieren. Wenn sie weiterhin Erfolg haben will, braucht sie nicht nur europaweit, sondern weltweit die besten Köpfe. Die wachsen schwergewichtig weder am Strassenrand noch am Rhonestrand. Wichtig ist, dass auch die Frauen ihr Wissen einbringen können. Jetzt haben die Fachhochschule Westschweiz/Wallis (HES-SO) und die Lonza ihre Anstrengungen vor Ort koordiniert. Gut und recht, aber nicht matchentscheidend. Auch weil man keine Frauen in das Projekt integriert hat. ■

Tipps: Die besten Videos für uns alle



Coronavirus: Der totale Überwachungsstaat hat kläglich versagt

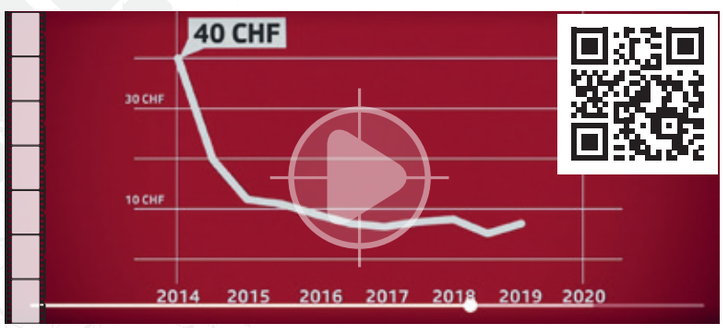
China hat das Coronavirus unterschätzt. Der Stadtpräsident von Wuhan behauptet, er habe auf Druck von oben nicht früher handeln können. Wahr ist: Der Arzt, der rechtzeitig gewarnt hatte, wurde zum Schweigen gebracht. Li Wenliang starb inzwischen am Coronavirus. Im Alter von 34 Jahren. Das Politbüro der Kommunistischen Partei kritisiert die Verantwortlichen. Ist der grosse Vorsitzende mit im Visier dieser parteiinternen Kritik? Partei und Xi Jinping stehen mit dem Rücken zur Wand. Deshalb hat China dem Coronavirus den Krieg erklärt. Denn in nahezu jedem Krieg scharen sich die Menschen vorerst hinter die Führung des eigenen Landes. Bestandteil dieses Krieges ist – wie unser Video zeigt – der Bau eines Spitals mit 1000 Betten innerhalb von sieben Tagen. Das Wallis hat wenige chinesische Gruppen, weil man die von Luzern kommenden Busse weder am Lötschberg noch an der Furka verladen kann. Deshalb hat der Walliser Tourismus vorerst noch eine Verschnaufpause. **http://bit.ly/2HwCarH**

Sind Männer Schweine?

In Deutschland sind Satiresendungen unterhaltsamer und meist auch politischer als Politsendungen. «Mann, Sieber!» liefert während 30 Minuten beste politische Unterhaltung. Einst sang Herbert Grönemeyer: «Männer sind Schweine». Daneben ist die Rote Anneliese direkt ein braves «Fix und Foxi»-Heftchen. Und trotzdem sind wir für einige Leserinnen und Leser etwas zu frech. Deshalb tun uns Sendungen wie «Mann, Sieber!» so gut. Als Gute-Nacht-Trösterli. **http://bit.ly/2vzqpyg**

Wir dürfen das nie vergessen

Vor 75 Jahren befreite die Rote Armee Auschwitz-Birkenau. Der Zweite Weltkrieg kostete 60 Millionen Menschen das Leben. Davon 29 Millionen Russinnen und Russen. In den Konzentrationslagern der Nazi starben sechs Millionen Menschen. Vorab Juden, Sinti und Roma, Behinderte und Linke. Der Vater von Atze Schröder war am Ende des Zweiten Weltkrieges 21 Jahre alt. Er hatte fürchterliche Verbrechen begangen. Und mit seinem Sohn darüber gesprochen. Bei Markus Lanz berichtete die Holocaust-Überlebende Eva Szepesi über diese Verbrechen der Nazis. Was dann folgte, hat alle überrascht. Wenn Sie das Video noch nicht gesehen haben, schauen Sie es an. Es ist ein Stück Zeitgeschichte. Atze Schröder schloss mit der Bemerkung: «Wir dürfen das nie vergessen.» **http://bit.ly/3bDxw9i**



Stillgelegte Tamoil darf seit Ende 2014 weiter die Umwelt belasten

Das Schweizer Emissionshandelssystem ist ein Mega-Flop. Die Unternehmen erhielten vom Bund gratis Zertifikate. Sie konnten diese untereinander handeln. Die Idee: Wer zu viel verschmutzt, muss Zertifikate kaufen. Wer immer umweltfreundlicher produziert, kann Zertifikate verkaufen. Die Preise der Zertifikate fielen in den letzten Jahren in den Keller. Unter anderem weil Bern nicht funktioniert: Im November 2014 stellte Tamoil den Betrieb ein. Der Bund senkte – wie obenstehende Grafik beweist – die Summe aller Zertifikate nicht. Diese unglaubliche Geschichte erzählt der Beitrag der Sendung Eco. **http://bit.ly/2UUj3A4**

Die verschiedenen Welten unseres Herrn Stöhlker

Klaus J. Stöhlker ist ein Werber. Seine Frau eine Walliserin. Er schreibt unter anderem auf Inside Paradeplatz und im Walliser Boten. Und spielt auf mehr als zwei Klavieren. Bitterbös sowie ab und zu fast klassenkämpferisch auf Inside Paradeplatz. Weit braver im Walliser Boten. Auch zum WEF in Davos liefert er Kritik und Geschichten. So ist es unverständlich, dass das Wallis über seine Polizeieinsätze Davos mitfinanziert. Dabei ist die Stiftung von Klaus Schwab 400 Millionen schwer, wie Kurt Marti recherchiert und auf Infosperber publiziert hat. Stöhlker ist jetzt 79 Jahre alt und noch kein bisschen müde. **http://bit.ly/31X9NMN**

David Gundi
Sozialarbeiter und Gewerkschafter

Ein anderer Blickwinkel:

Rund um die gegenwärtige Mobilfunk-Debatte

Der Ausdruck «Meme» [mi:m] stammt aus dem Englischen. Hierbei handelt es sich um montierte und aus dem Kontext gerissene Fotografien oder Zeichnungen, die mit humoristischen, manchmal auch satirischen Aussagen gestaltet werden. Wikipedia bezeichnet Meme als Kultur- oder, noch genauer, als Internetphänomen.

Ein solches Meme könnte im Oberwallis folgendermassen aussehen: *Bildnis eines lachenden, mit dem Finger zeigenden Jesus, darüber der Text: Ich habe nicht die Händler aus dem Tempel vertrieben, damit ihr Hornochsen 5G-Antennen auf Kirchtürme stellt.* Diese Montage nimmt Bezug auf die biblische Szene der Tempelreinigung, nach der Jesus Händler und Geldwechsler aus dem Jerusalemer Tempel vertrieb.

Der Kirchturm von Lalden und die 5G-Natel-Antenne

In Lalden will die Swisscom eine 5G-Natel-Antenne auf dem Kirchturm montieren. Mitte Dezember wurde dies beiläufig durch den Vorsitzenden der Budget-Urversammlung erwähnt und mit der Aussage kommentiert, da habe man in der Kirche nun einen besseren Draht nach oben. Viele Fragen oder eine Diskussion hat es nicht gegeben. Denn es handelte sich nicht um ein offizielles Traktandum, und man hatte sich aus diesem Grund darauf auch nicht genügend vorbereiten können.

Einzig der Umstand, dass in der Gemeinde jüngst Glasfaserkabel verlegt wurden, hat einen Versammlungsteilnehmer zur Frage veranlasst, ob dieses 5G denn nicht überflüssig wäre, da man jetzt schon Glasfaser habe. Das eine ist fürs Internet zu Hause, das andere fürs Natel, beschied der Vorsitzende in seiner Antwort. Man müsse aber, zu diesem Zeitpunkt, auf die Vormeinung des Bistums warten. – Dies das abschliessende Votum aus der besagten Versammlung.

Ich vermute, die vom Vorsitzenden der Budget-Versammlung erwähnte Vormeinung ist notwendig, da nicht die Allgemeinheit, sondern das Bistum als Eigentümerin, fungiert. Oder zumindest hat das Bistum in diesen kirchlich-religiösen Belangen eine Weisungs- und Entscheidungskompetenz. Mittlerweile hat das Bistum entschieden. Es hat Njet gesagt. Welche Gründe es dazu bewogen haben und ob die biblische Geschichte der Tempelreinigung einen Einfluss auf seine Beschlussfassung ausübten, ist unbekannt.

Mobilfunk und Strahlung

Spass bei Seite, diese 5G-Antenne auf dem Kirchturm hätte sich in rund 200 Metern Luftlinie neben dem Schulhaus und somit mitten im Gemeindegebiet befunden. Kinder täglich dieser hochpotenten Strahlung auszusetzen, das ist beim gegenwärtigen Wissensstand absolut nicht zu verantworten.

Im November publizierte das UVEK den Bericht *Mobilfunk und Strahlung*. Die Publikation ist eine Zusammenfassung und Evidenzbeurteilung verschiedener Studien und Expertenberichte, welche die Thematik des Einflusses von Mobilfunkstrahlung auf die Gesundheit und die Umwelt untersucht haben. Niemand kann mit Sicherheit ausschliessen, dass 5G-Strahlung negative gesundheitliche Folgen auf Menschen hat. Im Umkehrschluss gilt aber auch, dass der endgültige Beweis für deren Unschädlichkeit erbracht werden muss.

Das Wohlergehen der Menschen muss im Zentrum stehen

Die Diskussion, die gegenwärtig um eine ausreichende Evidenz für die Unschädlichkeit der Strahlung oder um das Vorhandensein von gnügend statistischem Material und dessen Qualität geführt wird, vermag mich da nicht wirklich zu beruhigen. Genauso wenig tun es die von Swisscom finanzierten Werbereportagen in Zeitungen, die wie redaktionelle Berichte daher kommen.

Man weiss, dass man gegenwärtig nichts weiss. Im Zweifelsfalle muss man sich für die Menschen und ihr Wohlergehen entscheiden – nicht für den Profit einer milliardenschweren Mobilfunkindustrie.

Affaire à suivre. ■

Fremdenfeindliche Vollpfosten

Bilder und Lederstiefel sagen mehr als tausend Worte.

Die Briger Stadtpolizei war lange Zeit ein Hort der Vernunft. Alle, die ihn kannten, erinnern sich gern an Waldemir Seiler selig. Kurt Bumann war der letzte dieser Sorte. Er wurde deshalb ins Abseits befördert.

2004 schaffte es Pascal Kronig, der Kommandant der Stadtpolizei, in die NZZ. Der rechte Rambo setzte als erster in der Schweiz einen Taser ein – nachdem wenige Tage zuvor der Briger Gemeinderat beschlossen hatte, die Gemeindepolizei nicht mit diesen vorab für Herzpatienten gefährlichen Waffen auszurüsten.

Die Ausrede des damaligen Polizeichefs Andreas Zenklusen: Es habe sich nur um ein Testgerät gehandelt. Der Gemeinderat entschied, nun sei aber Schluss mit Tasern.

Diese Vorgeschichte hat Pascal Kronig Michael Graber verschwiegen. Briger Gemeinderäte können bis zur Limite von 50'000 Franken kaufen, was sie wollen. Weil der Absatz der Taser stockt, gab es Anfang dieses Jahres Rabatte für die auch so noch sündhaft teuren Elektroschock-Pistolen.

Auf Vorschlag des hinterlistigen Pascal Kronig postete Michael Graber rechtswidrig zwei Taser zum «Spottpreis». Und unsere beiden Vollpfosten posierten in den für Rechte obligaten Lederstiefeln im Walliser Boten.

Die Kantonspolizei Wallis ist – und das freut uns – gegen den Einsatz von Tasern. Christian Varone, der Kommandant der Walliser Kantonspolizei, teilte den beiden SVP-Polizeichefs von Visp und Brig-Glis schriftlich mit, es werde keine gemeinsamen Einsätze der Kantons- und der Gemeindepolizei geben, wenn auf den Einsatz von Tasern nicht verzichtet werde.

Ein Schlag ins rechte Kontor – denn immer wenn es etwas brenzlig wird, arbeiten Gemeinde- und Kantonspolizei zusammen. Das Problem: Niemand will die angeblich günstig erworbenen Taser zurücknehmen. Unser Rat: Verschrotten oder recyceln – alles andere ist aussichtslos. ■

Bild Sabine Nenta

Jean-Pierre L. D'Alpaos ist der Filmkenner im Oberwallis.

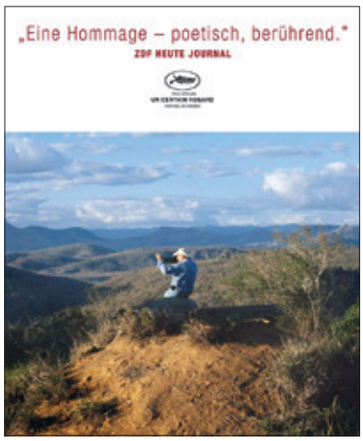
Das Filmgespräch mit Jean-Pierre L. D'Alpaos:

Das Salz der Erde

Der aus Brasilien stammende Fotograf Sebastião Salgado dokumentierte während 40 Jahren die Spuren unserer Menschheitsgeschichte auf allen Kontinenten. Als sozialdokumentarischer Fotograf hat er sich durch den Dschungel gekämpft und im Dreck gewühlt, er hat im Eis fotografiert und in der Dürre der Sahelzone, er hat Arbeiter aufgenommen, die in Bangladesch Tanker demontieren, Feuerwehrleute auf den brennenden Ölfeldern Kuwaits, die Opfer der Massaker in Ruanda oder Flüchtlinge in Jugoslawien.

«Regisseur Wim Wenders und der Sohn von Sebastião Salgado, Juliano, haben mit dem Film ihm, dem Fotografen, ein Denkmal gesetzt. Der Film entspricht der Arbeitsweise von Salgado. Ruhig, überlegt, tiefgründig, nachhaltig, und er zeigt den grossen Respekt des Protagonisten vor dem Planet Erde», erklärt Jean-Pierre L. D'Alpaos.

Salgados Art zu fotografieren erforderte Versenkung in die Eigenart von Land und Leuten und in die Dynamik politischer und wirtschaftlicher Konflikte. Salgado wurde Zeuge von internationalen Konflikten, Vertreibung, Krieg und Leid. «Salgado kehrt das Innere des Menschen nach aussen, ohne es kapitalistisch auszuschlachten, und macht es für alle sichtbar. Das gleiche tut auch Regisseur Wim Wenders», so Jean-Pierre L. D'Alpaos.



Regie: Wim Wenders, Juliano Ribeiro Salgado
Drehbuch: Camille Delafon, David Rosier, Wim Wenders, Juliano Ribeiro Salgado
Erscheinungsjahr: 2014

Der Film ist ein Atlas postmoderner Krisenerscheinungen – Ausbeutung, Unterdrückung, Flucht und Vertreibung, bezeugt in schwarzweissen Bildern, die den Strukturen des Leids die gleiche Aufmerksamkeit schenken wie dem einzelnen Menschen. «Salgado fotografiert das Elend, aber vernachlässigt dabei die Würde nicht, welche die Menschen trotz ihres harten Lebens nicht verloren haben. Es sind keine Sensationsfotos. Die Menschen und Tiere sind in den Bildern gut aufgehoben. Salz der Erde ist ein Kunstfilm der höchsten Eleganz.» Der Film wird am 22. März um elf Uhr im Kino Capitol Brig gezeigt. ■

Leser Brief

Liebe Leserinnen und Leser

Leserbriefe regen zum Nachdenken an und fördern die Diskussion. In der Rubrik Leserbriefe veröffentlichen wir Zuschriften, die in unser medienspezifisches Konzept passen. Möchten auch Sie gerne zu einem bestimmten Thema Ihre Meinung äussern oder auf einen Beitrag der Roten Anneliese reagieren? Dann schreiben Sie uns unter dem Betreff «Leserbrief» an: rote.anneliese@rhone.ch. Denn Ihre Meinung ist uns wichtig.

Redaktion Rote Anneliese

Brig Zeughaus Kultur

1. Mai 2020

Tag der Arbeit

Als sich Ende des 19. Jahrhunderts die Arbeiterschaft für den Achtstundentag einsetzte, gab es Tote. Die Umsetzung dauert an. Während unsere Nachbarländer die 40h-Woche nach und nach einführten, blieb es in der Schweiz Sache von Gewerkschaften und Gesamtarbeitsverträgen, ein solches Pensum zu verhandeln und zu vereinbaren. Die Volksabstimmung vom 5. Dezember 1976 zur gesetzlichen Einführung der 40h-Woche erlitt eine grosse Niederlage. Zu wirtschaftsschädigend! Heute muss zum Glück keine Person mehr um Leib und Leben bangen, die sich am Tag der Arbeit einem Protestumzug anschliesst. Die Argumentation gegen sozialen Fortschritt bleibt jedoch erhalten. Es stellt sich die berechtigte Frage, warum jeglicher soziale Fortschritt mit Drohungen des Wirtschaftsabbaus einhergeht. Es ist Zeit, dieses kapitalistische System, das auf Konkurrenz und Ausbeutung beruht, ein für alle Mal zu begraben! Ab 18 Uhr im Zeughaus Kultur in Brig. ■

AGENDA

März/April 2020

Kellertheater Brig

Die Vorstellungen beginnen jeweils um 20.30 Uhr

13.03.2020 **Reeto** Von Gunten Alltag Sonntag – Der Neue Diaabend
21.03.2020 **Stefanie Ammann** L'anno Della Valanga
28.03.2020 **Häberli/Oggier** Wörter wie wir
04.04.2020 **Simon & Jan** Alles wird gut
19.04.2020 **Kindertheater** Schlaf Gut
24.04.2020 **Blatterhorn** EP-Release

Zeughaus Kultur Brig

12.03.2020 **KinderKulturTreff** MINI Klank
12.03.2020 **Abusitz** G-INA 101
13. – 14.03.2020 **Vorführung** Kulturrevolution
17.03.2020 **Konferenz** Diagnose Brustkrebs: Ernährung und Sport
19.03.2020 **Abusitz** Improvisation
20. + 21.03.2020 **Vorführung** Cap Escape Plaisance Club
25.03.2020 **Vortrag** Mit dem Velo um die Welt
26.03.2020 **Abusitz** Move Challenge und Madstone
28.03.2020 **Tag der Offenen Tür** AMO
28.03.2020 **Konzert** AcaBellas
03. – 18.04.2020 *(Mit Ausnahmen)* **Theater** Seniorenbühne
09.04.2020 **Abusitz** Missfelder
16.04.2020 **Abusitz** Girls extended
23.04.2020 **Abusitz** Gospel Joy
30.04.2020 **Abusitz** im Rahmen des Rohnefestivals für Liedkunst

Moshpit Naters

21.03.20 **Rock 'n' Punk** A.F. and Special guest
04.04.20 **PHTC** – Benefizkonzert
18.04.20 **Stoner-Hardrock-Night**

Veranstaltungen:

In der Roten Anneliese erscheinen regelmässig ausgewählte Veranstaltungstipps für Jung und Alt. Möchten auch Sie Ihre Veranstaltung hier abgedruckt sehen? Dann schreiben Sie uns an: rote.anneliese@rhone.ch mit dem Vermerk «Veranstaltung».

Belalp

21. März 2020

Rock & Snow

Bands rocken bei schönem Wetter die Belalp bei atemberaubender Aussicht auf die Walliser Bergwelt! Von 11.00 bis 17.00 Uhr im Hohbiel bei der Hexenbar auf der Belalp. Vier Bands gehen auf einem Pistenfahrzeug an den Start. Mit dabei sind dieses Jahr Allpot Futsch, The Meseeks, Fluffy Machine und Chelsea Deadbeat Combo. Ein wirklich einzigartiges Event! ■

Brig Zap

25. März 2020

Comic-Vernissage «Traumjäger»

Felix Grundhöfer präsentiert seinen neuen Comic. Im Gespräch mit Silvia Eyer stellt der deutsche Comic-Zeichner mit Wahlheimat Brig den zweiten Band seiner vierteiligen Comic-Serie vor und erzählt von seinem Schaffen. Ab 19.30 Uhr in der ZAP in Brig. Eintritt frei! ■

Visp Jazz Chälli

24. März 2020

Das Klima findet nicht statt!

Geologe Charles-Louis Joris spricht zum Thema Klima und Wetter und wettert dabei gegen das viele Unwissen. Organisiert wird der Anlass von der SP Visp. Ab 19.30 Uhr im Jazz Chälli. ■

Jazz Chälli beim Blauen Stein in Visp.

KINO

März/April 2020

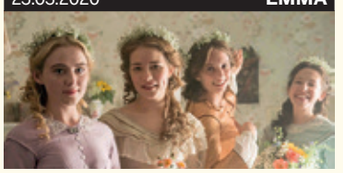
Kino Astoria Visp

Der besondere Film – jeweils montags um 20.30 Uhr

16.03.2020 **MY ZOE**

Isabelle und ihr Mann haben sich scheiden lassen. Der Streit um das Sorgerecht für die Tochter Zoe zieht sich hin.

23.03.2020 **EMMA**



England, Anfang des 19. Jahrhunderts: Emma Woodhouse, schön, klug und reich, führt in ihrem kleinen Ort die bessere Gesellschaft an.

30.03.2020 **IT MUST BE HEAVEN**

Der Filmemacher entkommt seiner Heimat und wird bei dem Neuanfang mit alten Problemen konfrontiert.

06.04.2020 **RICHARD JEWELL**

Ein Polizeibeamter zur Zeit der Olympischen Spiele von Atlanta 1996 verhindert ein folgenschweres Ereignis.

ROTE ANNELIESE RA-Abo

direkt zum Abo ROTE ANNELIESE

Die RA abonnieren

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort

E-Mail

Telefon

Talon bitte ausschneiden und einsenden an:
Verein Rote Anneliese
Postfach 441, 3900 Brig-Glis

oder per E-Mail an:
rote.anneliese@rhone.ch

www.roteanneliese.ch

☐ Ich bestelle ein RA-Abo für Fr. 50.–

☐ Ich bestelle ein Online-RA-Abo für Fr. 40.–

☐ Ich bestelle ein RA-Unterstützungs-Abo für mindestens Fr. 100.–

☐ Ich bestelle ein RA-Mitglieder-Abo für mindestens Fr. 200.– und beantrage damit, Mitglied des Vereins Rote Anneliese zu werden.

Doris Schmidhalter-Näfen fordert Christophe Darbellay auf, sich endlich an die Arbeit zu machen

«Der Coronavirus brennt uns unter den Fingernägeln»

Was bedeutet der Coronavirus für Dich als Unia-Präsidentin Wallis und Grossrätin persönlich?

Wir Frauen sind nachweislich resistenter als Männer. Und ich bin noch nicht 65 Jahre alt. Dazu erst noch topfit. Und von Natur aus auch nicht ängstlich. Deswegen mache ich mir wenig Sorgen. Umso mehr als der Virus für Kinder und Jugendliche kein Problem zu sein scheint. In meinen Augen macht das Beda Stadler sehr gut. Er informiert sachlich und gut. Genauso wie Daniel Koch.

Was ärgert Dich?

Novartis und Roche waren im Bereich der Entwicklung von Impfstoffen führend. Sie haben dieses Geschäft verkauft. Sie wollen mehr Kohle mit Krebsmedikamenten machen. Es fehlt offenbar an Desinfektionsmitteln und Masken, die schützen. Das alles ist schade und unverständlich zugleich. Nur Geld verdienen geht nicht. Hier muss der Bund einen Riegel schieben. Wir brauchen neu wieder mehr Staat. Es geht um Leben und Tod, nicht um Kapitalrenditen.

Machen es Alain Berset und Esther Waeber-Kalbermatten gut?

Der Mensch muss keine neuen Autos kaufen. Er muss 2020 auch nicht in die Ferien verreisen. Viele gehen davon aus, dass es zu einem grossen wirtschaftlichen Einbruch kommen kann. Vielleicht tritt wirtschaftlich so etwas wie eine Schockstarre ein, bis es wirksame Medikamente gibt oder uns im Idealfall ein Impfstoff vor dem Coronavirus schützt. Es ist ein Rennen gegen die Zeit. Je langsamer sich der Virus verbreitet, umso mehr Zeit haben wir. Umso eher können wir alle schwer Betroffenen behandeln. Alain Berset und Esther Waeber-Kalbermatten scheinen mir deshalb auf dem richtigen Weg zu sein.

Was bedeutet dies alles wirtschaftlich aus der Sicht der Gewerkschaften?

Ich bin stocksauer, dass der zuständige Staatsrat Christophe Darbellay die Gewerkschaften nicht an den runden Tisch eingeladen hat. Und dies, nachdem der Ferientechniker lange Zeit auf Tauchstation war. Im Gegensatz zum Wallis, im Gegensatz zu den real nicht existierenden Gebirgskantonen haben die Gewerkschaften schnell und richtig reagiert. In der Sonntagszeitung forderte Pierre-Yves Maillard, dass die Nationalbank nicht mehr einfach nur die Zinsen senken könne, sondern mit dem Staat zusammenarbeiten und ein Programm lancieren müsse, um die wirtschaftlichen Ungleichgewichte abzufedern, die durch die Epidemie verschlimmert werden. Die Unia geht in die gleiche Richtung, wenn sie sich gegen jeden Versuch stellt, die Kosten der Epidemie auf die Arbeitnehmenden abzuwälzen. Oder wenn sie fordert, dass die Kantone das bewährte Instrument der Kurzarbeit unbürokratisch gewähren müssen.

Warum reagieren der Staat Wallis, Promo Wallis und die Tourismuskammer dermassen schleppend?

Ich habe den Eindruck, die Herren haben ihren Lohn auf sicher. Sie können nicht antizipieren. Und sie haben – im Gegensatz zu den Gewerkschaften – verlernt, Druck auf Parmelin und den Bundesrat aufzubauen. Wir sind ein reiches Land, und wir können diese Krise auch als Chance begreifen, bis ein neuer Impfstoff auf dem Markt ist. ■

AZB
CH-3900 Brig-Glis
DIE POST

Der heitere Schlusspunkt:

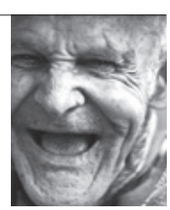


Illustration: Philippe Debuhme/Vigousse

Die SVP nutzt die Angst vor dem Coronavirus für ihre Begrenzungsinitiative. Sie will geschlossene Grenzen. Die Personenfreizügigkeit sei falsch. Torschlusspanik angesichts der drohenden Abstimmungsniederlage.

ROTE ANNELIESE
AZB CH-3900 BRIG-GLIS | NR. 254 | MÄRZ 2020
Adressänderungen bitte melden bei:
Verein Rote Anneliese, Postfach 441, 3900 Brig-Glis oder per E-Mail an: **rote.anneliese@rhone.ch**

RA **Die Rote Anneliese erscheint sechs Mal jährlich.**